Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 44. | Nebra, Sonnabend, 30. Mai 1896 | 9. Jahrgang.

Die französische Einkommensteuer.

Der Uebel größtes ist die Schuld! so läßt Schiller seine Schicksalstragödie ausklingen. Der Uebel größtes sind die Schulden! sagt der moderne Mensch und der moderne Staat. Unsere lieben Nachbarn im Westen haben sich davon ein solch starkes Pack zusammengelegt, daß es schier mehr getragen werden kann, und auch nur die laufenden Ausgaben für Zinsen zu decken, fällt immer schwerer. Schuld der Republikaner ist das freilich nicht ganz, da das Kaisertum ihnen eine schwere Bürde hinterlassen hat; ihnen lag auch die Begleichung der Kriegskosten ob, aber es trifft sie der ernste Vorwurf, daß sie über die Leichtigkeit, mit welcher das Land die riesige Steuerlast ertrug, in Leichtsinn gerieten und eine Art von Türkenwirtschaft führten, die nun seit anderthalb Jahrzehnten das Budget nicht wieder ins Gleichgewicht hat kommen lassen, ins wirkliche Gleichgewicht nämlich; — auf dem Papier wird ja immer noch anstandshalber die Bilanz hergestellt. So kehrt in diesem Jahre um die Zeit der Budgetberatung ein peinliches Gefühl der Leere wieder und äußert sich in parlamentarischen Kämpfen, denen bisher jedesmal mindestens ein Ministerium erlegen ist.

Das Ministerium Meline verspürt, obwohl es kaum erst einen Monat alt ist, schon die Wehen des Finanzübels. Es muß das Budget für 1897 aufstellen, und da die bestehenden Einnahmen nicht hinreichen, neue schaffen. Seine Mitglieder mißfamt ihren Parteigenossen haben, wie bekannt, den Plan des radikalen Kabinetts, die ansteigende Einkommensteuer, schroff zurückgewiesen. Es handelte sich darum, das Gesamteinkommen jedes Bürgers nach Deklaration zu besteuern und den Prozentsatz nach der Höhe des Einkommens zu steigern, wie wir das in Deutschland kennen. Was die Bürgersleute dabei besonders ärgerte, war, daß sie sich über ihre Einnahmen ausweisen sollten. Sie fanden das „inquisitorisch“. Auch der steigende Prozentsatz erregte Anstoß, da er, wie die gemäßigten Republikaner ernsthaft erklärten, dem „großen Prinzip“ der Revolution, der Gleichheit aller Bürger, widerspäche! Also mit dieser Form der Einkommensteuer ist es nichts. Geld muß aber beschafft werden. Was will nun das Ministerium Meline anfangen?

Genau weiß man das noch nicht und die Minister selber sind noch nicht schlüssig. Seit 14 Tagen beraten sie sich, ohne zur Entscheidung zu kommen. Ungefähr aber beabsichtigen sie, die „Einkünfte“ zu besteuern. Verstehen wir recht: die Einkünfte, nicht das Einkommen. Die Besteuerung des letzteren wäre ja „inquisitorisch“. Zapft der Staat aber seine Teichen aus jeder Einnahmequelle im einzelnen — z. B. vom Gehalt, von Pacht, von Zinsen u. s. w. —, so kann der Bürger immer noch sein Gesamteinkommen verheimlichen; und daran liegt ihm überaus viel. So wahrt man die großen Prinzipien der Revolution, Freiheit und Gleichheit.

Der Plan ist fein; leider nur hat er auch seinen Haken. Wohl oder übel müßte unter den Einkünften die Staatsrente einbegriffen werden, diese aber ist durch Gesetz als steuerfrei garantiert. Das Gesetz läßt sich freilich aufheben, aber häßlich wäre das doch, und der Staatskredit würde darunter nicht nur moralisch, sondern auch sachlich leiden. Im Ministerium scheint man daher geteilter Meinung zu sein. Es heißt, daß der Minister des Innern Barthou sich dem Vorschlage der Rentenbesteuerung, den der Finanzminister Cochery gemacht hat, widersetze. Unterdessen stehen die gemäßigten Zeitungen ‚Temps‘, ‚Debats‘, ‚Figaro‘ 2c. die Regierung an, daß sie jene schwere Prüfung an den Rentiers vorübergehen lasse. Sie warnen das Ministerium, daß es „nicht noch größeren Schaden stifte, als das Ministerium Bourgeois“. Als ob das nicht in der Natur der Dinge läge! Die gemäßigten Kabinette führen in Paris immer radikalere Gesetze ein, als die radikalen, weil sie sich verpflichtet glauben, ihre Mäßigung zu verbergen. Und das schönste ist, daß der Senat den Radikalismus, der von den Gemäßigten kommt, wohlwollend billigt.

Was man dem radikalen Kabinett Bourgeois abgeschlagen hat, worüber es ureigentlich zu Falle gekommen ist, das wird man also dem gemäßigten Kabinett Meline und zwar in schlechterer Form bewilligen!

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Aus Anlaß der Zarenkrönung hielt der Kaiser am Dienstag im Berliner Lustgarten Parade über das Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiment und über das 2. Garde-Dragoner-Regiment, zu dessen Chef vor kurzem die russische Kaiserin ernannt worden ist, ab.

* Ein Besuch des Zaren am deutschen Kaiserhofe wird abermals in Aussicht gestellt. Der Zar soll mit seiner Gemahlin im Laufe dieses Sommers sich nach Darmstadt begeben und auf dieser Reise längere Zeit in Potsdam verweilen.

* Der Kaiser hat am Dienstag den französischen Botschafter Herbette in Abschiedsaudienz empfangen.

* Der ‚M. A. Ztg.‘ schreibt ihr Berliner Berichterstatter zu der vom Fürsten Hohenlohe im Reichstage abgegebenen Erklärung, er hege die bestimmte Erwartung, im Herbst den Entwurf einer Militärstrafprozeßreform vorlegen zu können: „Zu allgemein ist es doch bekannt, daß Fürst Hohenlohe nicht der Mann ist, derartige Zusagen zu machen, ohne sich seiner Sache vollständig versichert zu haben. Fürst Hohenlohe ist, wie alle Welt weiß, ein entschiedener Freund der Militärgerichtsreform, dem Reichstag lediglich seine persönlichen Wünsche und Hoffnungen in dieser Sache mitzuteilen, wäre also ganz zwecklos gewesen. Seine Erklärung kann deshalb gar nicht anders aufgefaßt werden denn als die Bestätigung, daß an der entscheidenden Stelle das befürchtete Hindernis für die Reform nicht oder nicht mehr vorhanden ist. Zu allem Ueberfluß sei noch erwähnt, daß der Kanzler zu der Erklärung ausdrücklich ermächtigt war.“

* Der ‚Reichsanz.‘ veröffentlicht den Schriftwechsel, der im Herbst v. aus Anlaß des Falles Stern zwischen dem kaiserl. Botschafter in Washington und dem dortigen Auswärtigen Amt stattgefunden hatt. Es werden dadurch die bisherigen Mitteilungen vollständig bestätigt, gleichzeitig erhellt daraus, daß der deutsche Botschafter in Washington genau nach den Informationen gehandelt hat, die ihm aus dem Auswärtigen Amt in Berlin zugingen.

* Dem preuß. Staatsministerium ist nun die Begründung der Handwerker-Vorlage zugegangen.

Oesterreich-Ungarn.

* In Wien soll am ersten Pfingstfeiertage ein Familienrat der Habsburger stattgefunden haben, um in Hinsicht auf den Gesundheitszustand des Erzherzogs Franz Ferdinand sich über die Thronfolge zu verständigen.

Frankreich.

* Die französische Regierung wird in nächster Zeit mit den übrigen europäischen Staaten Unterhandlungen einleiten, damit die Tarife für internationale Preßtelegramme um fünfzig Prozent herabgesetzt werden. Die Verbilligung besteht bereits in Frankreich. Die Delegierten der französischen Presse in Budapest werden bei den dortigen Kongreßverhandlungen denselben Antrag stellen.

England.

* Aus Liverpool wird dem ‚Temps‘ gemeldet, daß die englische Regierung in kurzer Zeit das Protektorat über das ganze Hinterland von Sierre Leone verkünden werde.

* Dem Unterhause ist eine Monstre-Petition zu Gunsten des Wahlrechts der Frauen zugegangen. Die erste Petition, die vom Parlamente das Wahlrecht für die Frauen verlangte, wurde im Jahre 1867 überreicht; sie trug 1499 Unterschriften. Die jetzt dem Parlamente überreichte Petition trägt nicht weniger als 257 000 Unterschriften, und die Leiter der Bewegung, an ihrer Spitze Mrs. Garret Fawcett, haben dafür gesorgt, daß die Namen aller Frauen, die im öffentlichen Leben Englands eine Rolle spielen, sei es auf dem Gebiete von Kunst und Litteratur, sei es auf jenem von Erziehung und Wohlfahrtseinrichtungen, unter der Wahlrechts-Petition stehen.

Italien.

* Der Herzog von Aosta, Neffe des Königs, teilte in Rom seiner Umgebung die authentischen Einzelheiten über den Tod des Oberst-Leutnants Galliano, des bekannten Verteidigers von Makalle, mit. Galliano wurde zuerst auf das furchtbarste verstümmelt, dann geköpft, und der Kopf unter dem Jubel der Abessinier auf einer Stange umhergetragen.

* In der Kammer erklärte der Kriegsminister: Der Stand der Kompanien sei zu schwach, und da das Kriegsbudget nicht erhöht werden könne, bleibe nur die Herabsetzung der Zahl der Kompanien übrig, was ohne Verminderung des Armeekorps geschehen könne, indem man die Bataillone von vier auf drei Kompanien herabmindere. Der Minister erklärte ferner, daß er die Wiedereröffnung von fünf Militärschulen vorschlagen werde. Der Generalstabschef habe seine Entlassung nachgesucht; da es sich um einen hochgestellten und lang gedienten Offizier handele, werde von ihm eine Angabe von Gründen für diesen Schritt nicht verlangt.

Schweden-Norwegen.

* Der schwedische Volksreichstag (nicht zu verwechseln mit dem Verfassungsmäßigen Reichstage) sprach dieser Tage in einem Beschlusse seine Sympathie mit Norwegen aus und protestierte dabei gegen alle Versuche von Einmischungen in die inneren norwegischen Angelegenheiten. Auf einer aus diesem Anlasse berufenen Versammlung von Mitgliedern des Volksreichstags und von norwegischen Radikalen, welche zum Volksreichstage geladen waren, wurde die Anbahnung eines Zusammenwirkens der schwedischen und der norwegischen Demokraten beschlossen. Dabei meinte einer der dort auftretenden Redner, wie der ‚Voss. Ztg.‘ geschrieben wird, die schwedisch-norwegische Union würde sich allmählich zu einer gemeinsamen Republik entwickeln. (Allzuschnell dürfte diese Entwickelung wohl nicht vor sich gehen!)

Spanien.

* Nach einer Meldung aus Havana brachten die Aufständischen einen Eisenbahnzug mit Dynamit zum Entgleisen.

Rußland.

* Am 23. d. fand die feierliche Verkündigung der Krönung zu Moskau durch den Staatssekretär statt. Die Volksmenge nahm die Verkündigung mit Hurrarufen auf, die verstummten, als das Trompeterkorps die Hymne „Gott schütze den Zaren“ intonierte, welche die Anwesenden entblößten Hauptes anhörten.

* Am Dienstag fand die pomphafte Krönung des Zarenpaares statt. Ein kaiserliches Manifest enthält Straf- und Steuererlasse, Herabsetzung der Grundsteuer für zehn Jahre auf die Hälfte; die nach Sibirien Verbannten können nach zwölf (teilweise schon zehn) Jahren dort einen freien Aufenthalt wählen.

Balkanstaaten.

* Die ernsten Unruhen auf Kreta und vielleicht auch die drohende Haltung Griechenlands haben die Pforte rasch zur Nachgiebigkeit bewogen. Der aufstößige Irade des Sultans, der die Arbeiten des kretensischen Landtages hinauszuschieben angeordnet hatte, wurde aufgehoben und der Landtag auf Kreta tritt schon in den nächsten Tagen zusammen. Inzwischen liegen in Wien und London bedenkliche Nachrichten über den Aufstand vor, wonach einzelne türkische Abteilungen auf Kreta Schlappen erlitten haben sollen. Ein Bataillon sei in Vamos eingeschlossen. Die zum Entsatz des belagerten Vamos ausgerückten Truppen seien von den Aufständischen angegriffen und mit beträchtlichen Verlusten auf Calidas zurückgedrängt werden.

Amerika.

* Die Kandidatur Mac Kinleys zur Präsidentschaft der Nordamerikanischen Union bringt die dortige republikanische Partei in Verlegenheit, und zwar soll es die Weigerung Mac Kinleys sein, sich klar über die Aufrechterhaltung der Goldwährung auszusprechen, was insbesondere die Geschäftswelt beunruhigt.

Asien.

* Die chinesische Regierung beabsichtigt, demnächst eine kaiserliche Bank zu gründen. Die Bank soll unter der Aufsicht des Administrationsrats für die Einnahmen stehen, welch letzterer ihr ein Kapital von zehn Millionen Taëls zur Verfügung stellen wird. (Dann wird ja wohl die Gründerei in China in rechten Schwung kommen.)

* Die Verständigung zwischen Japan und Rußland in bezug auf Korea scheint Fortschritte zu machen. In Petersburg hat man neuerdings Nachrichten aus Söul erhalten, denen zufolge die Ankündigung des jüngsten königlichen Manifestes betr. den Nachlaß aller Steuerrückstände und die Einführung von Verwaltungsreformen nach europäischem Muster in ganz Korea freudig begrüßt worden sei. Es sei allgemein eine sehr merkliche Beruhigung eingetreten und Handel und Wandel, die infolge der Ereignisse der jüngsten Zeit in Stockung geraten waren, beginnen wieder sich zu beleben. Der russische Gesandte in Söul fahre fort, seinen Einfluß im Sinne der Aussöhnung der Parteien mit dem Hofe geltend zu machen. Die Anhänger Japans sollen erklärt haben, die versöhnlichen Absichten des Königs von Korea fördern zu wollen.

Ueber die Familienordnung des russischen Kaiserhauses

herrschen im allgemeinen so falsche Ansichten, daß die Mitteilung genauer, aus zuverläßlicher Quelle geschöpfter Angaben von Interesse sein dürfte. Kaiser Alexander III. hat seiner Zeit einen Ukas erlassen, durch den die von Kaiser Paul I. im Jahre 1797 festgesetzte Ordnung, betreffs der Rechte der Mitglieder des russischen Kaiserhauses in einem Punkte abgeändert wurde. Der neue Erlaß bestimmte, daß in Zukunft nur den Söhnen, Brüdern, Töchtern, Schwestern und Enkeln der Kaiser in direkter männlicher Abkunft der Charakter von Großfürsten bezw. Großfürstinnen mit dem Titel kaiserliche Hoheiten zukommt, die in direkter männlicher Abkunft entsprossenen Urenkel der Kaiser aber als Hoheiten, Fürsten und Fürstinnen kaiserlichen Geblüts anzusehen sind. Ferner werden aus den Apanage-Gütern und einem Zuschusse der Staatskasse alle Glieder des Kaiserhauses, je nach dem Verwandtschaftsgrade, folgendermaßen versorgt: 1) Die Söhne eines Kaisers erhalten bis zu ihrer Volljährigkeit jährlich 100 000 Rubel, von der Volljährigkeit ab jährlich 500 000 Rubel, ihre Gemahlinnen 60 000 Rubel; die Enkel bis zur Volljährigkeit 50 000 Rubel, von der Volljährigkeit ab je 500 000 Rubel; die Urenkel je 30 000, bezw. 450 000 Rubel; die Ururenkel erst nach der Volljährigkeit je 100 000 Rubel jährlich; die Fürsten kaiserlichen Blutes erst von der Volljährigkeit ab je 50 000 Rubel jährlich; 2) die Personen weiblichen Geschlechts erhalten bis zu ihrer Verheiratung einen Jahresgehalt und bei ihrer Verheiratung ein für allemal eine Mitgift aus der Staatskasse, und zwar erhalten die Töchter und Enkelinnen des Kaisers je eine Million Rubel, die Urenkelinnen und Ururenkelinnen je 300 000 Rubel, die weiteren absteigenden Nachkommen weiblichen Geschlechts je 100 000 Rubel; 3) die verwitweten Kaiserinnen, Großfürstinnen und Fürstinnen kaiserlichen Blutes erhalten eine lebenslängliche Geldpension. Die Kaiserin bezieht als Witwe denselben Jahresbetrag wie zu Lebzeiten des Kaisers, ihres Gemahls: 600 000 Rubel jährlich und den Unterhalt ihres Hofes; wenn sie ins Ausland reist, die Hälfte. Die Gemahlinnen der Söhne und Enkel erhalten 60 000 Rubel Pension, die Urenkel 30 000 Rubel, der Ururenkel 18 000 Rubel. Die Witwen von Großfürsten und Prinzen kaiserlichen Blutes erhalten, wenn sie Rußland verlassen, nur ein Drittel ihrer Pension, und wenn sie eine neue Ehe eingehen, verlieren sie dieselbe ganz. Eine weitere Versorgung der Angehörigen des Kaiserhauses hängt von dem Ermessen des Kaisers und dem Stande der Apanagen ab. Was nun Charakter und Titel der Mitglieder des russischen Kaiserhauses betrifft, so bestimmte die Familienordnung Kaiser Pauls folgendes: Der Titel „Zesarewitsch“, Thronfolger, gehört dem Erben des Thrones, seine Gemahlin heißt Zesarewna. Der Titel „Zarewitsch“ kurzweg kann von dem Kaiser auch anderen Mitgliedern der kaiserlichen Familie verliehen werden. Der Titel: Großfürst, Großfürstin und kaiserliche Hoheit ist gewissermaßen für alle Söhne und Töchter eines Kaisers und alle seine männlichen Nachkommen bis zum vierten Gliede. Die Titel Hoheit, Fürst und Fürstin kaiserlichen Geblütes gehören den weiter absteigenden Nachkommen des Kaisers.

Von Nah und Fern.

Berlin. Ein „guter Sohn“ führte am Freitag auf dem Korridor des Moabiter Kriminalgerichts eine Szene herbei, die allgemeine Entrüstung erregte. Der Schuhmacher Karl Hoffmann aus Friedrichsberg war auf die Denunziation seiner Ehefrau und seines Sohnes Heinrich wegen Majestätsbeleidigung und Bedrohung vor der zweiten Strafkammer am Landgericht angeklagt worden. Auf das Zeugnis der einzigen beiden Belastungszeugen, der Gattin und dem Sohn, wurde der Mann zu vier Monat Gefängnis verurteilt. Als der Verurteilte abgeführt wurde, trat der Sohn an denselben heran und rief höhnisch: „Siehst du,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960530-10/fragment/page=0001

das ist dir recht, nur viel zu wenig hast du noch gekriegt!" Entrüstet schob der Gerichtsdiener den Sohn mit den Worten beiseite: „Das schickt sich nicht dem Vater gegenüber!" worauf der Sohn erwiderte: „Was sagen Sie? Das werde ich Ihnen anstreichen!" Hätte sich der Sohn jetzt nicht aber schleunigst mit seiner Mutter entfernt, so würde es ihm wohl ein Weilchen nicht ganz angenehm ergangen sein, denn die zahlreichen Zeugen hatten nicht übel Lust, auf dem Korridor Justiz zu üben.

Aachen. Am Pfingstmontag wurde hier der diesjährige internationale Bergarbeiter-Kongreß eröffnet. Es sind 40 englische, 12 deutsche, 4 belgische, 2 französische und 1 österreichischer Delegierter anwesend.

Balingen. Bei den Eltern des hier geborenen Reichsschullehrers Karl Köbele lief dieser Tage die Trauernachricht ein, daß dieser in Klein-Popo gestorben sei. Die Ursache seines raschen Ablebens ist noch nicht bekannt. Köbele genoß seine Ausbildung im Lehrerseminar in Nagold und war dann mehrere Jahre Hauslehrer in Mexiko. Im vorigen Jahre genügte er in Stuttgart seiner Militärpflicht. Der Verstorbene erreichte ein Alter von 28 Jahren.

Kösen. Die feierliche Enthüllung des Bismarck-Denkmals auf der Rudelsburg nahm unter zahlreicher Beteiligung alter Herren und aktiver Mitglieder der Korps bei günstigem Wetter einen glänzenden Verlauf. Um 10 Uhr setzte sich der Festzug nach der Rudelsburg in Bewegung, wo Hans Hopfen am Denkmal das Hoch auf den Kaiser und den Fürsten Bismarck ausbrachte. Unter den Klängen des „Landesvaters" fiel die Hülle des Denkmals, darauf wurde auf Fuchssturm und im Burghofe das „Gaudeamus" gesungen.

Kladow. Ueber die bereits gemeldete Verhaftung des Pastors Rauh wird weiter berichtet: Die Verbrechen Rauhs kamen dadurch an das Tageslicht, daß der Superintendent Gehrke in Greifenhagen zum Sonntag, den 17. d., eine Kassenrevision angekündigt und, wie üblich, dies dem Pastor Rauh vorher mitgeteilt hatte. Darauf erhielt ersterer am Freitag ein Schreiben, worin Rauh bat, von der beabsichtigten Kassenrevision abzusehen, die Kasse stimme nicht, weil er ihr 37 000 Mk. entwendet habe. Später soll Rauh dann noch nähere Mitteilungen gemacht haben. So habe er die unter Verschluß zweier Kirchenältesten im Pfarrhause befindliche Kassette mit den Wertpapieren der Kirchen Kladow und Kehrberg vermittelst eines zu diesem Zwecke beschafften Nachschlüssels geöffnet und von dem Inhalte nach Bedarf etwa 35 000 Mk. entwendet, versilbert und für sich verbraucht, nachdem er die Inkurssetzung durch Fälschung der Unterschriften zweier Mitglieder des Gemeindekirchenrats und Hinzufügung seiner eigenen nebst dem Kirchensiegel bewirkt habe. Es würde also schwerer Diebstahl, Unterschlagung amtlicher Gelder und Urkundenfälschung vorliegen.

Rheinsberg. Die Leiche des ertrunkenen Dr. v. Bötticher, Sohn des Staatssekretärs, und die seines Fahrtgenossen Jäger sind endlich am 23. d. im Wittwiensee gefunden worden.

Remscheid. Die höchste Brücke in Deutschland, die bei Müngsten für die Eisenbahn von hier nach Solingen gebaut wird, geht ihrer Vollendung entgegen. Die Höhe der Brücke beträgt 107 Meter, die Spannweite der Bogen 170 und die Länge 500 Meter.

Stettin. Ueber das Vermögen des Pastors Rauh zu Cladow ist das Konkursverfahren eröffnet. Durch die Unterschlagungen desselben sind die Kirchenkassen zu Cladow und Kehrberg, außerdem viele Private geschädigt. Da Rauh ein sehr geordnetes Leben führte, wird angenommen, daß er das unterschlagene Geld zu Agitationszwecken verwandt habe. Er war neben Naumann einer der Führer der christlich-sozialen Pastoren und unternahm sehr viele Reisen, um Vorträge über christlichen Sozialismus zu halten. (Dazu braucht man aber doch nicht 30 000 Mk. und noch mehr! Die Sache muß also einen andern Haken haben.)

Stargard i. Pommern. Eine Familientragödie hat die Gemüter der Stadt in Aufregung versetzt. Der 35jährige Dachdeckermeister Löbel hat seine Frau mit einer Axt erschlagen und sich dann selbst mit einem Messer die Pulsader einer Hand geöffnet und zwei tiefe Schnitte an beiden Seiten der Gurgel beigebracht. An den Möbeln, Wänden, Decke, überall klebten Blut- und Gehirnteile. Der Mann selbst lag leise röchelnd vor seiner Frau am Boden.

Sonnefeld. Der hiesige Landwirt Stahn wurde unter dem Verdacht verhaftet, vor einer Reihe von Jahren Vater und Mutter vorsätzlich getötet zu haben. Die Schwester, Mitwisserin der That, soll jetzt den Bruder in einem Streite wegen Erbteilung verraten haben. Es bleibt abzuwarten, ob die gerichtliche Untersuchung den schweren Verdacht bestätigen wird.

Schneidemühl. Vor zwölf Jahren — so schreibt der „Graud. Ges." — mußte die Frau eines Arbeiters in Schneidemühl wegen Geisteskrankheit in die Provinzialirrenanstalt aufgenommen werden. Für den Mann und seine Familie war dies betrübend, noch schrecklicher war es ihnen aber, aus sachverständigem Munde zu hören, daß eine Heilung der unglücklichen Frau als vollständig ausgeschlossen betrachtet werden müsse. Auf Grund dieses Gutachtens wurde später auf Antrag des Mannes die Ehe gerichtlich geschieden und bald darauf schloß der Arbeiter einen neuen Ehebund. Der Arbeiter, der von seiner ersten Frau seit langem nichts mehr vernommen hatte, fühlte sich glücklich in seiner neuen Ehe, bis nun vor einigen Tagen seine von ihm geschiedene Frau wieder bei ihm erschien, nachdem sie als vollständig geheilt aus der Irrenanstalt entlassen worden war.

Tilsit. Schon seit längerer Zeit haben Forstbeamte in der Forst von Schmalleningken Spuren bemerkt, die auf das Vorhandensein von Wölfen schließen ließen, ohne daß es ihnen trotz aller Bemühungen glückte, sich bis auf Schußweite den Tieren zu nähern. In diesen Tagen nun traf der Förster St. auf einem Dienstgange einen jungen Wolf und brachte ihn mit einem sicheren Schuß zur Strecke.

Wien. Ein Beamter der Unionbank, Franz Guth, der am Pfingstsonntag mit seiner Frau eine Partie in den an der Peripherie der Stadt gelegenen Kierlinger Wald unternahm, wurde am hellichten Tage von einem Wegelagerer ausgeraubt, so daß er in Hemdsärmeln nach der Stadt zurückkehren mußte.

Budapest. In dem Reschitzaer Kohlenbergwerk fand am Freitag eine Explosion schlagender Wetter statt. Bisher sind 30 Schwerverwundete heraufbefördert worden.

Triest. Aus Alexandrien hier eingetroffene Reisende schildern die Panik infolge des Auftretens der Cholera als ungeheuer. Das überstürzte Auswandern der Fremden und Besitzenden aus Alexandrien verschuldete das binnen wenigen Stunden erfolgte Ableben der Baronin Richthofen, der Gattin des deutschen Kommissars bei der ägyptischen Staatsschuld. Wie besessen, drängte alles fortzukommen. Die Schiffe wurden im Sturm genommen; jeder Preis wurde bewilligt. Die Schiffe gingen mit doppelter und dreifacher Passagierzahl ab. Man befürchtet von der bevorstehenden großen Hitze eine starke Zunahme der Seuche. Der Tod tritt zumeist schon zwei Stunden nach dem ersten Unwohlsein ein.

Paris. Ungeheures Aufsehen erregt der schauerliche Fund der Leiche eines jungen Mannes in einem Koffer, der auf der Station Couville vor Cherbourg entdeckt wurde. Der Koffer, aus Paris angelangt, enthielt die nackte Leiche eines etwa 25jährigen Mannes, dem der Schädel eingeschlagen worden war. Die Beine und die Arme waren über den Rumpf gelegt und mit Stricken geschnürt und so die Leiche in dem kleinen Raum des nur 80 Zentimeter langen Koffers zusammengepreßt untergebracht. Das Bahnpersonal, durch den penetranten Geruch aufmerksam gemacht, öffnete den Koffer und stellte den Inhalt fest. Als Eigentümer des schauerlichen Gepäckstückes meldete sich ein 35jähriger Mann, der sich Castel nennt und Weinagent sein will, und eine 30jährige Frau, Marguerite Dubois. Beide wurden verhaftet; sie behaupteten, von dem Inhalt des Koffers keine Kenntnis gehabt zu haben. Ein gewisser Bernard in Paris habe sie ersucht, den Koffer nach Villersurmer mitzunehmen; er werde selbst nachkommen. Bernard also sei der mutmaßliche Verbrecher. Die Leiche wurde als die eines jungen Briefmarkenliebhabers Delachaef erkannt und Castel (oder wie sein richtiger Name ist: Aubert) gestand ein, den jungen Mann ermordet zu haben, um sich in den Besitz einer 10 000 Frank werten Briefmarkensammlung zu setzen, die jener bei sich trug.

London. Einen Haifisch haben auf der Höhe von Portsmouth Fischer von Newlyn letzthin gefangen. Ehe er an Bord gelangte, zerriß das wütende Tier die Netze und biß einem Fischer die Hand ab. In Solent wimmelt es gegenwärtig von Makrelen. Diesen sind die Haifische auf ihrem Wanderzuge gefolgt. Die Fischer sagen, daß sie ein ganzes Rudel Haifische bei der Insel Wight gesehen haben.

New York. In Rockville (Indiania) ermordete Peter Eckert, der 17 Jahre alte wahnsinnige Sohn des Deutschen Julius Eckert, in einem Anfalle von Tobsucht eine Nachbarin und deren Kinder und erschoß darauf den Sheriff Muff und dessen Gehilfen, die ihn festzunehmen versuchten. Als ein Aufgebot von Bürgern den Mörder umzingelte, machte dieser seinem eigenen Leben durch einen Schuß in die Brust ein Ende.

— In Buffalo stürzte jüngst ein mehrstöckiges Haus ein, die Bewohner in sich begrabend. Bisher wurden 32 Leichen hervorgezogen. Man befürchtet, daß sich noch weitere 20 Leichen unter den Trümmern befinden.

Belgrad. Der Tourist Ernst Bussinger aus Deutschland erlebte dieser Tage im königl. Parke zu Topischider ein gefährliches Abenteuer. An einer einsamen Stelle des Parkes angelangt, wurde er von zwei Leuten überfallen und seiner Uhr samt Kette beraubt. Der Polizei gelang es, der beiden Räuber habhaft zu werden.

Gerichtshalle.

Berlin. Eine jugendliche Hochstaplerin hatte sich in der Person der 20jährigen Schneiderin Franziska Mattern vor der dritten Strafkammer am Landgericht wegen fünf Diebstahlsfälle und Führung falschen Namens zu verantworten. Wenn man das hübsche junge Mädchen, das übrigens bisher noch unbescholten ist, auf der Anklagebank so ängstlich stehen sah und sich so schüchtern verteidigen hörte, konnte man schwer daran glauben, daß so viel Verworfenheit in ihr steckt. Im Anfang vorigen Jahres kam die Angeklagte von Oranienburg nach Berlin und begann hier sofort ein zügelloses Leben. Ihre Schönheit bestach so manchen jungen Herrn. Aber die Angeklagte wußte sich auch noch nebenbei zu entschädigen, denn drei der ihr zur Last gelegten Diebstähle sind derartiger Natur, daß sie den jungen Herren, welchen sie am Tage einen Besuch abgestattet hatte und von denen der eine ein Doktor, der andere ein Einjährig-Freiwilliger, der dritte ein Regierungsbauführer war, ihren Reichtum ein wenig verkürzte, indem sie in den ersten beiden Fällen je einen Hundertmarkschein, im letzten Falle eine goldene Uhr mitnahm. Die junge Dame, die sich nun den Namen „Fräulein von Treskow" belegte und in ihren „Mußestunden" mit Geigen- und Zitherspiel beschäftigte, lernte schließlich auch einen Studenten kennen, der sie wieder auf den rechten Weg zurückzubringen suchte und sie bei dem Restaurateur Köhn in Alt-Moabit unterbrachte. Drei Wochen wohnte die Angeklagte hier und schneiderte wieder fleißig, dann aber verschwand sie und ließ sich nur hin und wieder bei der Familie des Restaurateurs blicken. Sonderbarerweise vermißte dieser aber jetzt häufig Geld aus seiner Kasse, ohne daß er wußte, wen er in Verdacht nehmen sollte. Da kam eines Tages die Angeklagte wieder auf Augenblicke zu Besuch, trank ein ihr vorgesetztes Glas Bier und war plötzlich ohne Abschied wieder verschwunden. Der Restaurateur vermißte gleich darauf sein Schlüsselbund, das an einer der Angeklagten bekannten Stelle gehangen hatte, und wurde, als er seine in der ersten Etage belegene Wohnung betreten wollte, gewahr, daß dieselbe offen stand und ihm aus einem Schranke 270 Mk. entwendet waren, die er in einer kleinen Kassette aufbewahrt hatte. Da er den Schlüssel zum Schranke in seiner Tasche hatte, so mußte ein falscher Schlüssel zum Oeffnen gebraucht worden sein. Die leere Kassette und das Schlüsselbund wurden am nächsten Morgen in einem Hause gefunden, in welchem eine Kousine des Restaurateurs wohnte. Es erschien zweifellos, daß die Angeklagte den Diebstahl begangen und die erwähnten Gegenstände in jenes Haus geworfen hatte, um den Verdacht auf die Verwandte des Restaurateurs zu lenken. Es wurde jetzt ein Steckbrief erlassen, doch gelang es der Polizei nicht, die raffinierte Diebin, die unter fremdem Namen ging, zu fassen. Erst im März d. gelang es endlich, infolge eines neuen Diebstahls, die Angeklagte festzunehmen. Der Frau Joachim war an einem Tage dieses Monats ihr wertvolles Cape aus der königlichen Hochschule bei einer Gesangsprobe entwendet worden. Einige Tage darauf bemerkte ein Onkel der Bestohlenen, daß eine junge Dame, welche auf dem Potsdamer Bahnhofe in Begleitung eines eleganten Herrn einen Zug erwartete, das ihm bekannte Kleidungsstück trug. Er stellte sie zur Rede, entrüstet meinte die jugendliche Schöne jedoch, sie wäre Fräulein von Treskow und das Cape ihr wohlerworbenes Eigentum. Man glaubte ihr aber nicht und — die Spitzbübin wurde endlich entlarvt. In der Verhandlung behauptete sie bezüglich der beiden letzten Diebstähle, nicht sie, sondern eine Freundin, die sich ihr gegenüber Sehring genannt, aber höchst wahrscheinlich anders heiße und die sie überhaupt zu dem unsittlichen und unredlichen Lebenswandel verführt habe, sei die Diebin. Der Gerichtshof glaubte ihr dies natürlich nicht, da die Beweise ihrer Schuld klar zu Tage lagen. Der Staatsanwalt beantragte im ganzen 3 Jahr Gefängnis, 5 Jahr Ehrverlust und 2 Monat Haft, letztere wegen der Führung des falschen Namens. Der Gerichtshof erkannte auf 2 Jahr Gefängnis und 4 Wochen Haft.

Reichenberg (Böhmen). Das Schwurgericht verurteilte nach achttägiger Verhandlung den vielgenannten Raubmörder Kögler wegen versuchten Mordes und vollbrachten Raubmordes zum Tode durch den Strang.

London. Die Verüber des gräßlichen Raubmordes in Muswell Hill (London), Fowler und Milsom, wurden am Donnerstag nach dreitägiger Verhandlung zum Tode verurteilt. Während die Geschworenen berieten, griff plötzlich Fowler seinen Genossen auf der Anklagebank an und versuchte ihn zu erwürgen aus Rache, daß er im Laufe der Voruntersuchung ein ihn stark belastendes Geständnis abgelegt hatte. Schutzleute verhinderten den Anschlag nach verzweifeltem Kampfe mit Fowler, der von riesigem Körperbau ist. Wenige Minuten später wurde beiden das Todesurteil verkündet.

Der Münchener Haberer-Prozeß,

der übrigens nur das Vorspiel zu weiteren Verhandlungen ist, die sich nächstens möglicherweise sogar vor dem Schwurgericht abspielen werden, wirft grelle Streiflichter auf die tiefe Entartung dieses angeblichen „Volksgerichts." Ueber die Strafkammer-Sitzung, deren Ergebnis bereits gemeldet wurde, berichtet der „Bayr. Kur." genau wie folgt. Am 16. November v. sollte in der Gegend von Glonn ein größeres Haberfeldtreiben stattfinden. Um an demselben teilzunehmen, kamen in der kritischen Nacht mit Gewehren, Terzerolen und Revolvern versehen in Efterndorf der zur Zeit flüchtige Gütlerssohn Balthasar Bernrieder von Efterndorf, ferner dessen Bruder, der Gütlerssohn Johann Bernrieder, der Gütlerssohn Joseph Mayerhofer, der Dienstknecht Ferdinand Straßer, der Maurer Karl Breyer, der Bauerssohn Joseph Kotter, der Holzarbeiter Peter Sigl, der Dienstknecht Konrad Zechmann, der Taglöhner Friedrich Hollerith, der Taglöhner Joseph Mayer und der Bauerssohn Martin Renk zusammen. In Efterndorf erfuhren sie, daß das Haberfeldtreiben abgesagt sei. Nun machte Balthasar Bernrieder den Vorschlag, auf eigene Faust den Gütler Franz Niedermaier in Oberpframmern zu treiben, da derselbe mit angesehen, wie Bernrieder und

Nach zwanzig Jahren.

11 | Erzählung von Ida Frick.

(Fortsetzung.)

„Nun ja, du guter alter Onkel, das will ich dir versprechen, obgleich ich glaube, daß es nicht eintreffen wird."

„Gleichviel! Trifft es nicht ein, dann desto besser; wenn ich nur dein Versprechen habe, das du halten wirst, davon bin ich überzeugt. Ich weiß auch, daß die beste Tochter oft eher einem Freunde vertraut, als den Eltern."

„Kutscher halt! jetzt muß ich aussteigen; bitte, komm mit, Onkel, ich kenne deinen guten Geschmack." Sie schleppte den geduldigen Rudolf, der nur zu glücklich war, sie ganz für sich zu haben, von Laden zu Laden, er half ihr auswählen und gab ihr seinen Rat. In einem der größten Möbelgeschäfte, in welchem sie in bezug auf eine bestellte Arbeit Rücksprache zu nehmen hatte, mußte sie längere Zeit warten, da ein Herr, welcher da war, gar nicht mit seinen Bestellungen fertig werden konnte. Nichts war ihm schön und gut genug, der Kostenpunkt schien absolut gleichgültig zu sein, denn er fragte nie nach einem Preise. Bertha fand es sehr unterhaltend, zuzuhören, und betrachtete den Herrn immer wieder; er war ihr ganz fremd und doch kam er ihr so bekannt vor. Wo konnte sie ihn gesehen haben? Diese Augen, nur mit einem angenehmeren Ausdruck, kannte sie! „Onkel, kennst du den Herrn?" flüsterte sie, indem sie ein Büffet scheinbar genau untersuchte. „Ich meine, ich müßte ihn schon gesehen haben, kann mich aber nicht entsinnen wo."

„Ich wollte, er käme zu Ende," erwiderte Rudolf ebenso leise, „unsere Zeit verstreicht und Papa wird warten. Nein, ich kenne ihn nicht, was nicht zu verwundern ist; übrigens sah ich ihn noch nie bei Papa oder auf der Börse. Jedenfalls aber muß er Geld genug haben, um sich fürstlich einzurichten. Das, was er eben bestellt, geht tief in die Tausende."

„Sie sorgen also, daß alles bis zum bestimmten Tage draußen auf Walbheim ist," sagte der Herr, indem er sich zur Thür wandte.

„Sie können sich fest darauf verlassen, Herr Graf," versicherte der Herr des Geschäftes, begleitete ihn mit tiefen Bücklingen zur Thüre, die er mit großer Dienstbeflissenheit aufriß.

„So, das also ist Graf Berkow, Onkel! Der sieht aber gar nicht leidend, nur sehr hochmütig aus. Wo habe ich nur das Gesicht schon gesehen?" Es blieb ihr aber keine Zeit, darüber nachzudenken, sie mußte ihre Bestellung ausrichten und das Geschäft verlassen. Es war die höchste Zeit, mit dem Vater zusammen zu kommen, denn schon schlug es ein Uhr. „Schnell, schnell, Onkel, Papa wird warten."

So war es auch. — Herr Endler ging langsam auf dem Trottoir bei Wilkens Keller hin und her. „Endlich!" rief er ihnen entgegen. „Nur schnell, damit wir gemütlich frühstücken können. Alles ist bestellt und bereit; die Austern ganz frisch, der Champagner im Eis. Komm, Rudolf, heute will ich einmal nach keinem Doktor fragen — Kind, du bist bleich, fehlt dir etwas?"

„O nein, bester Papa, nur ein wenig müde, das soll nach einem Glase Champagner schon anders werden."

Wo nahm nur das junge Geschöpf die Kraft zu solcher Selbstbeherrschung her? Wie hatte sie sich in den wenigen Monaten verändert? Sie bewegte sich mit Ruhe und Sicherheit und doch so heiter und zwanglos, als ob sie noch das unerfahrene, leichtlebige Kind vom Frühjahr her wäre. Sie war zum selbstbewußten Weibe geworden. Was aber machte sie heute so ernst, so nachdenkend? Was schnürte ihr die Brust zusammen, ließ ihr Herz so schmerzhaft erbeben? Arthur war also nicht des Verwalters Sohn? Wer aber war er und warum hatte er sie getäuscht? Ach, was quälte sie sich doch, er mußte ihr ja morgen oder übermorgen schreiben und würde ihr sicher alles erklären. Er war so klug und lieb und hatte wohl seine Gründe, die sie nicht verstand. Wie unrecht, sich zu sorgen und so wenig Vertrauen zu ihm zu haben! Sie durfte nichts merken lassen. Sie hob das Glas, mit dem sie bis jetzt in Gedanken gespielt hatte, in die Höhe und rief lachend: „Nein, sind wir aber langweilig! Stoßen wir an, Papa, Onkel! Auf glückliche Reise und guten Badeerfolg für Papa!

Von nun an war sie die Lustigste, sprudelte über von Witz und guten Einfällen und neckte sich mit dem Onkel, der sie entzückt betrachtete und oft nahe daran war, sich zu verraten.

Müde und abgespannt kamen sie gegen Abend nach Hause, gerade zeitig genug, um eine halbe Stunde zu ruhen und sich dann für das Diner umzukleiden. Nach demselben aber, statt alle zu beleben und ihnen mit ihrer wunderschönen, gut geschulten Altstimme ein Lied um das andere zu singen, lag Bertha still und in sich gekehrt im Sessel. Sie sei müde und wolle zeitig zur Ruhe gehen.

In ihrem Zimmer angekommen, begab sie sich jedoch nicht zur Ruhe, sondern warf einen leichten, dunklen Mantel über und huschte lautlos hinaus in den Park. Niemand sah sie, die Dienerschaft war beim Essen und Plaudern und die Eltern hatten sich mit Fernow zu einer Partie Whist niedergelassen. Julius war seit einigen Tagen zu Besuch bei einem Bekannten, von wo ihn die Mutter morgen abholen wollte, um mit ihm zur Schwester zu reisen.

Geräuschlos und flüchtig eilte sie durch die bekannten Wege des Parkes; der Abend war dunkel, doch nicht so, daß es sie gehindert hätte. Nun erreichte sie die Lichtung, wo sie vor einigen Wochen Abschied von Arthur genommen hatte. Dort auf der Bank hatten sie zum letzten Male geplaudert! Wann würde sie ihn wiedersehen? Er sprach vom Herbste — ob er ihr dann erlauben würde, sich den Eltern anzuvertrauen? Jetzt hatte sie die Eiche erreicht, in welcher sie einen Gruß von ihm finden sollte. Ob wohl heute schon ein Briefchen für sie dalag? Vorsichtig näherte sie sich und suchte tastend den Ast auf, auf den sie sich stellen mußte, um in die Höhlung langen zu können. Ach, wie oft hatte sie in den letzten Tagen sich darauf eingeübt! Wie klopfte ihr das Herz! Das Geheimniß erdrückte sie fast. „Der Ast muß doch da sein? — Wie dumm, ich bin zu weit links; so, jetzt geht es." Sie schwang sich in die Höhe und hielt sich mit der Linken fest, während die Rechte zitternd in die Höhlung fühlte. „Nichts? Habe ich auch recht

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960530-10/fragment/page=0002

mehrere Genossen am 1. September nachts die Fenster in der Ludwigschen Wirtschaft in Oberpframmern einwarfen und in dieser Sache als Zeuge geladen war. Alle waren damit einverstanden und zogen nach Oberpframmern, wo sie das isoliert liegende sogenannte Stüberl-Anwesen des Niedermaier umstellten und begannen, auf den von einem der Teilnehmer ausgehenden Zuruf: „Du Hund, du miserabler, willst uns ins Zuchthaus bringen!“ von allen Seiten teils auf das Haus, teils in die Luft zu feuern, wobei zahlreiche Geschosse in das Haus eindrangen, eines sogar im Schlafzimmer zwischen den beiden Kopfkissen der im Bett liegenden Niedermaierschen Eheleute in die Wand ging. Sigl, der mit seinem alten Gewehr nicht schießen konnte, schlug damit die Parterrefenster mit den Querleisten in Trümmer. Nach dieser Heldenthat begaben sich die Burschen nach Hause. Sämtliche legten ein offenes Geständnis ab. Das Urteil lautete: Bernrieder 4 Jahr 9 Monat, Mayerhofer 3 Jahr, Straßer 4 Jahr, Breyer 3 Jahr 6 Monat, Kotter 9 Monat, Sigl 3 Jahr 9 Monat, Zechmann und Hollerith je 2 Jahr, Mayer 2 Jahr 6 Monat, Renk 1 Jahr Gefängnis. In unmittelbarem Zusammenhang mit obigem Fall stand der zweite von der Strafkammer abzuurteilende Fall. Als der Joh. Bernrieder wegen der Teilnahme an dem Angriff auf das Haus Niedermaiers in Oberpframmern verhaftet worden war, überredete dessen Mutter, die Gütlersfrau Kreszenz Bernrieder von Esterndorf, um sich an Niedermaier zu rächen, den Gütlerssohn Gregor Schmid von Esterndorf durch Versprechen von Geld dazu, dem Niedermaier sein Vieh zu erschießen, wozu sie ihm einen Lancaster-Zwilling lieh. Schmid und sein Freund, der Dienstknecht Lorenz Pröbstl aus Esterndorf, begaben sich am 5. Dezember nachts zu dem Niedermaierschen Anwesen in Oberpframmern und während Pröbstl zu den Fenstern des Wohngebäudes hineinschoß, feuerte Schmid zwei Schüsse durch das Stallfenster in den Stall und erschoß einen 400 Mk. werten Ochsen. Alle drei legten ein Geständnis ab und wurden Schmid zu 1 Jahr 3 Monat, Pröbstl und die Bernrieder zu 1 Jahr 6 Monat Gefängnis verurteilt.

Das Elend auf Cuba

wächst infolge der durch die Aufständischen angerichteten Verwüstungen von Tag zu Tag. Bekanntlich ist Zucker der Haupt-Ausfuhrartikel dieser Insel, und mindestens 60 Prozent der Bevölkerung ziehen ihren Lebensunterhalt aus diesem Bodenerzeugnis. Noch im Jahre 1894 machte Cubas Zucker-Erzeugung 1 050 000 Tonnen aus, während vom Beginn der letzten Geschäftszeit bis zum 30. April d. bloß 110 000 Tonnen gewonnen worden sind, und die Gesamt-Ernte auf höchstens 200 000 Tonnen zu veranschlagen ist. Dieser Ausfall in der Zucker-Gewinnung hat Tausende an den Bettelstab gebracht. Wer noch Geld hat, um eine Reise zu bezahlen, verläßt die Insel; andere weniger Vermögende fristen ein elendes Dasein von Tag zu Tag. Jeder Dampfer entführt von dem unglücklichen Eiland einige hundert Weiber und Kinder, deren Gatten bezw. Väter und Brüder den Aufständischen sich angeschlossen haben. In Havana liegt der gesamte Handel völlig danieder, und haben schon mehrere große Handlungshäuser es vorgezogen, zu liquidieren, als ihrem unvermeidlichen Untergang entgegenzugehen. Mehr als 5000 Mieter haben in dieser Stadt seit 1. Januar d. ihre Mietsverträge gelöst. Der andere Hauptartikel des cubanischen Handels ist bekanntlich Tabak; das Geschäft darin liegt noch schlechter, wie das in Zucker. Von einer sonst auf 450 000 Seronen zu schätzenden Erzeugung werden nur 50 000 an den Markt kommen. Nahezu 2000 Familien haben allein in den Monaten Februar, März und April die Provinz Buelta Abajo verlassen, um nach Spanien zu gehen. Die Zigarrenfabriken in Havana haben nur noch für einige Wochen Arbeit; wenn sie geschlossen werden, liegen 50 000 Arbeiter und Arbeiterinnen auf der Straße ohne jedes Unterhaltsmittel für sich und ihre Familien. Während die Ausfuhr Cubas noch im Jahre 1895, wo ja der Aufstand auch schon tobte, einen Wert von 300 Mill. Frank darstellte, wird die des laufenden Jahres, nach Schätzungen von maßgebender Seite, höchstens einen solchen von 75 Mill. Frank erreichen. In Cuba wiegt daher die Ansicht vor, daß die „Perle der Antillen“ nur noch sich erholen kann, wenn alsbald wieder der Friede dort einzieht; noch ein Jahr des jetzigen Zustandes aber werde den unheilbaren Ruin der Insel und den Untergang des Vermögens aller bedeuten, die an ihren Handelsbeziehungen interessiert sind.

Aus Philadelphia.

Vor einigen Tagen wurde, wie bereits mitgeteilt, in Philadelphia ein Mann gehenkt, der in der Verbrecherchronik einen ersten Platz einnimmt, denn er hat nicht weniger als fünfundzwanzig Morde begangen. Er verfaßte selbst einen Bericht an ein New Yorker Journal, in dem er gesteht, siebenundzwanzig Morde begangen zu haben; aber zwei der Greuelthaten, die er aufzählt, existierten nur in seiner Phantasie. Dieses Monstrum war, wie dies auch aus seinem Berichte hervorgeht, ein Mann von Bildung, mit Namen Dr. Holmes, halb Arzt und halb Apotheker. Den Bericht verfaßte er, wie er selbst sagte, um die Zeit zu töten in Erwartung des Henkertodes. Der Aufzählung seiner Greuelthaten fügte er dann eine psychologische und physiologische Studie seiner Persönlichkeit bei, der wir folgende interessante Ausführungen entnehmen. Unter dem Laboratorium seines großen Hauses in Chicago, das man „Schloß Holmes“ nannte, ließ er einen Keller mit einem Krematorium bauen, um seine Opfer sicherer verschwinden zu lassen. Ein Gas- und Acid-Reservoir diente zu den Morden durch tödliche Betäubung. Dieser Keller wurde zufällig gelegentlich vorgenommener Kanalarbeiten entdeckt. Man fand dort menschliche Gebeine und Schädel mit Frauenhaaren. Der erste Mord, den Holmes beging, war der eines gewissen Russel, dem er Geld schuldete. Er schlug ihn mit einem Sessel nieder, und von diesem Tage an, so gesteht er selbst, durchirrte er die Welt wie ein wildes Tier in der Suche nach Menschen, an denen er die erweckte Mordlust befriedigen könnte. Um sich des ersten Leichnams zu entledigen, verkaufte er ihn an einen Anatomen. Er vergiftete dann eine Mrs. Connor und deren Tochter mit Hilfe eines zweiten Individuum, das er nicht nennt, welches er als noch blutdürstiger bezeichnet, als er selber ist, und das vielleicht seine Mordthaten zur Stunde noch fortsetzt. Es ist aber möglich, daß diese Angabe überhaupt nur Schwindel ist. Dann kam die Reihe an eine junge Kellnerin, die einen Mann in seinen Diensten heiraten wollte. Er tödtete sie durch Betäubung, nachdem er sie gezwungen hatte, an ihre Verwandten einen Brief mit der Mitteilung zu schreiben, daß sie Chicago für immer verlasse. Auf gleiche Weise tötete er eine junge Stenographin, Miß Cigrande, die er beschäftigt und zu seiner Geliebten gemacht hatte; er ermordete sie, weil sie ihn verlassen wollte, um sich zu verheiraten. Auf dieselbe Art versuchte er drei Mädchen ums Leben zu bringen, weil er dachte, ihre Körper für 90 Dollar verkaufen zu können; er gibt an, es sei ein Fehler gewesen, alle drei gleichzeitig betäuben zu wollen, was ihm mißlang; die Mädchen rissen sich los, und es gelang ihnen, sich zu retten. „In der Folge ging ich klüger vor,“ bemerkt er cynisch. Ein weiteres Opfer war eine sehr schöne junge Frau, Anna von Tassard, die er in sein chemisches Labaratorium lockte und vergiftete. In fürchterlicher Weise rächte er sich an einem Beamten in seinen Diensten, Robert Latimer, der von ihm Geld erpressen wollte. Er ließ den Mann in einem Gelaß, in das er ihn sperrte, Hungers sterben. Wie die Connor, so vergiftete er eine Miß Betts. Einen unglücklichen Erfinder, Mr. Warner, lockte er in seinen Keller, wo er ihn betäubte und den Körper verbrannte. Mit Hilfe falscher Dokumente behob er dann hohe Summen, die sein Opfer bei zwei Banken in Chicago deponiert hatte. Im Jahre 1891 lockte er ferner mit Hilfe eines jungen Engländers den Bankier Rogers aus Chicago in sein Haus und tötete ihn, indem er ihn Chloroform einatmen ließ, nachdem er ihn gezwungen hatte, Checks und Wechsel für 200 000 Dollar auszustellen. Auf dieselbe Weise brachte er eine Frau ums Leben, die bei einem Nachbar wohnte. Er überredete diesen zur Teilnahme an dem Morde und zur Teilung ihres Geldes. Einiges Bedauern schenkte er nur zweien seiner Opfer, den Schwestern Williams, die er vergiftet hatte. Eine war seine Geliebte gewesen, und er begrub ihren entseelten Körper an einem verborgenen Orte in Momence in Illinois. Er spricht den Wunsch aus, daß man ihre irdischen Ueberreste suche und anständig begrabe, die Ermordung dieses Mädchens sei die traurigste und abscheulichste seiner Thaten gewesen. Ein weiteres Ofer dieses Ungeheuers ist ein Mann, an dessen Namen er sich nicht mehr erinnert und den er auf der Ausstellung in Chicago kennen gelernt. Er hatte den Plan, sich mit diesem Manne zu „associieren“, als er sich jedoch in dessen „Begabung“ getäuscht sah, entledigte er sich des Mitwissers. Er brachte die ganze Familie Piterel um, die er sieben Jahre mit Wohlthaten überhäuft hatte, immer in dem Gedanken, sie eines Tages alle zu ermorden, wenn er ihr Leben gegen hohe Summen versichert haben würde. Den Vater führte er nach Philadelphia, berauschte ihn, begoß ihn mit Benzin und zündete dieses dann an, so daß der Unglückliche lebendig verbrannte. Er gibt eine cynische Beschreibung der Qualen des Aermsten, der ihn vergebens beschwor, ihm den Todesstoß zu geben. Nach dem Begräbnis Piterels setzte er es durch, daß der Körper exhumiert und ihm zur mikroskopischen Untersuchung übergeben wurde. Er sagt, er habe eine wahre Befriedigung empfunden, als er mit seinem Messer Fleischstücke von dem Körper schnitt. Von den Kindern Piterels erstickte er zwei mit Decken und verscharrte ihre kleinen Leichen in einem Keller. Das dritte der Kinder vergiftete er in Irvington, schnitt den Körper in Stücke und verbrannte diese in einem Ofen. Mrs. Piterel veranlaßte er, aus seinem Keller eine Flasche zu holen, die mit Dynamit gefüllt und so beschaffen war, daß sie der Hand jeder Person entfallen mußte, die sie ergriff. Auf diese Weise wollte er die Frau und ihre zwei noch überlebenden Kinder ums Leben bringen. Der Plan mißglückte indessen — und dieses Attentat führte zur Verhaftung von Holmes und zur Aufdeckung seiner Schreckensthaten. In seinen grauenhaften Bekenntnissen zeigt der vielfache Mörder wenig Reue. Er schließt seine Geständnisse mit folgenden Ausführungen, in denen der Mann der Wissenschaft sich hören läßt: „Alle Kriminalisten, die mich untersucht haben, sind einig in der Meinung, daß die charakteristischen Symptome des Verbrechertums sich bei mir erst seit meiner Verhaftung entwickelt haben. Es sind zwei Jahre her, daß ich von vier sehr fähigen Männern untersucht wurde, die mich in körperlicher wie geistiger Beziehung normal veranlagt und gesund fanden. Heute habe ich alle Abzeichen des Degenerierten, des moralischen Idioten. Ist es nun nicht möglich, daß das Verbrechen, statt die Resultate dieser anormalen Erscheinungen zu sein, in Wirklichkeit die Ursache der Entartung sei? Selbst zur Zeit meiner Verhaftung, im Jahre 1894, als ich der Messung nach dem System Bertillon unterworfen wurde, war keinerlei Defekt an mir wahrnehmbar. Aber später, und namentlich in den letzten Monaten, haben sich diese Defekte in steigender Ausgestaltung an mir gezeigt, wie ich es selbst konstatieren konnte, so daß ich dankbar dafür bin, daß man mir zu diesem Zwecke keinen Spiegel mehr giebt. Die hauptsächlichen physiologischen Defekte, die sich so entwickelt haben, und welche anerkannte Zeichen der Entartung, sind: deutliches Hervortreten der einen Seite des Schädels, Zurücktreten der andern Seite, Verkümmerung einer Seite der Nase und eines Ohres bei anormaler Entwickelung der anderen Seite und des anderen Ohres; eine Differenz von 1½ Zoll in der Länge meiner Arme und meiner Beine vom Knie abwärts. Ich habe ferner eine Verzerrung der einen Seite des Gesichts und eines Auges, so deutlich und so schrecklich, daß der Romancier Hall Caive von mir schrieb, mein Gesicht zeige die tiefe Furche des Verbrechens und sei das eines Dämons — und damals trug ich noch meinen Bart, um die Sache nach Möglichkeit zu verbergen. Diese Eigentümlichkeiten waren so ausgesprochen, daß ein kriminalistischer Beamter, der mich nie vorher gesehen, eine halbe Minute, nachdem er meine Zelle betreten, zu mir sagte: „Ich weiß, Sie sind schuldig!“ So weit der Bericht von Holmes. Die abergläubischen Amerikaner wollen noch wissen, daß Holmes den „bösen Blick“ hatte, weil der Präsident der Jury, die ihn schuldig sprach, einige Tage später durch die Berührung einer elektrischen Leitung getötet wurde.

Buntes Allerlei.

Die freiwilligen Feuerwehren können in diesem Monat ein Jubiläum begehen. Im Monat Mai 1846 gründete ein Baumeister Christian Hengst zu Durlach i. B. die erste freiwillige Feuerwehr. Deren erfolgreiche Thätigkeit hatte alsbald allgemeine Aufmerksamkeit erregt und die Ausbreitung des modernen Systems zur Folge. Heute, nach 50 Jahren, bestehen über 10 000 Wehren mit nahezu einer Million Mitgliedern.

Sarg-„Modefarben“. Daß es im Laufe der Zeiten auch Abwechselungen in den Farben der Särge gegeben hat, dürfte wohl zu den eigenartigsten Modeerscheinungen gehören. — So gab es in Leipzig, wie ein dortiges Blatt erzählt, ursprünglich nur grüne Särge, vielleicht weil man mit dieser Farbe der Hoffnung sinnbildlich das Wiedersehen ausdrücken wollte. So besaß die dortige Tischlerinnung auch ein grünes Leichentuch, das jedoch nur bei den Beerdigungen unverheirateter Personen verwendet wurde. Nach den grünen Särgen kamen die gelben in Mode, später die weißen. Die Einführung der schwarzen Särge erfolgte, als der nach der Schlacht bei Jena in Leipzig eingerückte französische General Macon starb und in der sogenannten Ratsgruft auf dem Johanniskirchhofe — sie ist erhalten geblieben — beigesetzt wurde. Der Tischlermeister Petutschnig hatte hierzu den Sarg geliefert und ihn mit Samt überziehen müssen. Als im Jahre 1811 die Gattin des Tischlerobermeisters Plesse in Leipzig starb und Petutschnig auch für sie den Sarg fertigte, beizte er ihn schwarz. Die Farbe gefiel und wurde zur Modefarbe für die Särge, bis sie vor einigen Jahrzehnten das noch übliche Braun verdrängte.

Zur Frauenbewegung. Zwei Drittel aller Lehrer in den Ver. Staaten sind Frauen. In den Staaten Massachusetts und New Hampshire sogar neun Zehntel und in den Staaten New York und New Jersey fünf Sechstel. Die absolute Zahl der männlichen Lehrkräfte war bei dem letzten Zensus nicht so groß wie 1880. Im letzten Jahre gab es 293 860 Lehrer beider Geschlechter in den Ver. Staaten, 1891 374 460, 1880 gab es 122 511 männliche Lehrer und 1890 121 630.

Was er nicht kann. In einem Gasthause sprach ein Student viel von seinen mannigfaltigen Kenntnissen, so daß einem der Gäste die Geduld riß, und er ziemlich barsch sagte: „Jetzt haben wir wirklich genug von dem gehört, was Sie können; sagen Sie auch einmal, was Sie nicht können, und ich stehe Ihnen gut dafür, das kann ich!“ — „Ich?“ sagte der Student, „nun, ich kann meine Zeche nicht bezahlen, und es freut mich sehr, daß Sie das können.“ Unter allgemeinem Gelächter entsprach der Gast der Erwartung des Studenten.

Die arme Schwiegermutter. Richter: „Sie geben also zu, Ihre Schwiegermutter mißhandelt zu haben, ganz wie die Anklageschrift es darstellt?“ — Angeklagter: „Jawohl!“ — Richter (zum Verteidiger): „Dann können wir auf die Vernehmung der Schwiegermutter verzichten!“ — Verteidiger: „Ja, aber ich bitte den Gerichtshof, sich die Frau wenigstens anzusehen . . . betreffs der mildernden Umstände nämlich!“

In der Physikstunde. Lehrer (gelegentlich eines Experiments in der Optik): „Was geschieht, wenn ein Licht in einem Winkel von 45 Grad auf einen Wasserspiegel fällt?“ — Schüler: „Es geht aus.“

Druck: H. Arendt, Berlin.

---

besucht?“ Nochmals schwang sie sich hinauf. „Nein, es ist nichts da! Nun, morgen werde ich schon glücklicher sein! Ich hatte doch gehofft, etwas zu finden, hat er denn gar keine Sehnsucht nach mir? Morgen bringe ich ein Briefchen an ihn, das lege ich hinein. Ich muß ihm einen Gruß schicken, ich sterbe vor Sehnsucht!“

Langsam, grübelnd trat sie den Heimweg an. Hatte er sie vergessen? Nein, o nein, er liebte sie so sehr! Wer aber ist er? Wie kam er nach Waldheim? Als Besuch beim Grafen? Warum es dann verheimlichen? Und das Verbot, von ihrer Liebe zu sprechen! Heiß schoß ihr das Blut ins Gesicht; bang und ängstlich klopfte ihr das Herz. Wie, wenn er mit ihr gespielt hätte? Pfui, das war ein häßlicher Gedanke, das konnte, das durfte nicht sein! Seine Augen, nein, diese lieben, ehrlichen Augen konnten nicht lügen! Und doch, warum das strenge Geheimhalten ihrer gegenseitigen Liebe? Wie gejagt flog sie dahin, eilte die Treppe hinauf in ihr Zimmer, schloß die Thüre ab und warf sich schluchzend auf das Bett.

* * *

Der nächste Tag war ein bewegter und unruhiger. Frau Endler wollte gegen Abend abreisen; sie hatte deshalb für Bertha, welche mit dem Vater und Fernau den ersten Tag darauf reisen sollte, noch viele Aufträge und beschäftigte sie so vollständig, daß das Mädchen kaum Zeit hatte, ihren Gedanken nachzuhängen, noch viel weniger nach der Eiche gehen zu können. Als dann der Wagen die Mutter zur Eisenbahn führte, mußte sie für Vater und Onkel sorgen und auf beider Wunsch ihnen Gesellschaft leisten. Wie unrecht es auch war, vor den Eltern ein Geheimniß zu haben, so hatte doch gerade dies beigetragen, sie Selbstbeherrschung zu lehren; was bei jedem anderen so jungen Gemüte nachteilig gewesen wäre, das hatte Bertha mit ihren glücklichen Anlagen gereift, gefestigt und weiblich zart gemacht. Deshalb konnte sie ihrer Pflicht jetzt mit heiterer, liebenswürdiger Miene nachkommen, während sie doch innerlich voller Ungeduld war, frei zu sein.

Heute war es nun zu spät, um noch nach dem Parke zu gehen. Das wollte sie morgen mit dem Frühesten thun, da am Nachmittage die Reise angetreten werden sollte und ihr noch manches zu thun oblag. Ihren Brief mußte sie sich holen und da ihr nun keine Zeit mehr bleiben würde, dem Geliebten auf den seinigen zu antworten, so konnte sie ihm jetzt noch einen Gruß schreiben und morgen den Brief hinlegen. Lebhaft sprang sie auf, schloß ihre Thüre ab, damit die Jungfer sie nicht überraschen konnte, rückte sich Papier, Feder und die Lampe zurecht und wollte beginnen. — — Das war nun leichter gedacht als ausgeführt. Der erste Brief an den Geliebten! Wie mußte sie ihn anreden? Was sollte sie ihm schreiben und in welchen Worten? Ihr Herz war voll von dem, was sie ihm zu sagen hatte, mündlich hätten ihr die Worte nicht gefehlt. Aber schreiben — das war etwas anderes. — „Mein innigst Geliebter!“ — Nein, das konnte sie doch nicht niederschreiben, auf dem Papier las es sich so ganz anders, und dann — der Brief konnte in andere Hände fallen! „Arthur!“ — Das war so kalt, auch das ging nicht. — Gar keine Anrede und Unterschrift? Ja, das ginge, er würde sie doch verstehen und zwischen den Zeilen lesen.

„Seitdem wir uns trennten, hatte ich nur den einen Gedanken; an Dich und den Brief, den Du mir versprochen hast; heute war ich nun an der bezeichneten Stelle, fand aber — nichts! Ich bin tief betrübt, auch darüber, daß Du mir sagtest, der Verwalter Hamek sei Dein Vater, und es doch nicht so ist! Warum täuschtest Du mich? Wäre mein Vertrauen zu Dir und Deiner Liebe nicht so felsenfest, so könnte ich irre an Dir werden. Doch nein, ich bin überzeugt, daß ich morgen Nachricht von Dir vorfinde und Du mir die Ursache Deiner Handlungsweise erklärst.“

Sie las den Brief andächtig durch, schüttelte den Kopf und sagte leise: „Er ist nicht, wie ich wollte, so abgezirkelt, so geschraubt — soll ich ihn umschreiben? Nein, mag er bleiben wie er ist, er soll sehen, daß ich durch sein Betragen verletzt bin; — ach, wer weiß, ob er diese Zeilen findet! Wie schwer ist das Warten, und ich liebe ihn doch so sehr!“ Endlich entkleidete sie sich und ging zur Ruhe; wollte der Schlaf auch lange nicht kommen, so siegte doch endlich die Jugend und sie schlief sanft und ruhig, bis die Sonne in das Zimmer schien. Rasch sprang sie aus dem Bette, gerade schlug die Uhr auf dem Fabrikgebäude die sechste Stunde. Schnell kleidete sie sich an, öffnete die Thüre und lauschte hinab. Noch war alles still im Hause, sie konnte ungesehen in den Park kommen. Aber selbst, wenn man sie sähe, was läge doch daran? Niemand konnte etwas darin finden, wenn sie einen Morgenspaziergang machte, zudem war Mama fort, und die andern hatten nichts danach zu fragen.

Wie wunderschön war der Morgen; die neu erwachte Sonne sandte ihre Strahlen hernieder, um die wie Diamanten glänzenden Thautropfen von Gras und Blumen aufzusaugen. Die Vögelchen sangen und zwitscherten lustig in den hellen Morgen hinein und besorgten ihre Toilette; da wurde jedes Federchen durch den Schnabel gezogen, glatt gestrichen und gereinigt, dann schwangen sie sich jubelnd in die Höhe, dem Sonnenlicht entgegen.

Bertha hatte heute keinen Sinn für die Schönheiten der Natur, die doch sonst nie unbeachtet blieben; hastig strebte sie der nächsten Lichtung zu; der Brief für den Geliebten lag bleischwer in ihrer Tasche, die Füßchen versagten ihr fast den Dienst.

„Ei, Fräulein, schon so früh auf? Es ist aber auch ein wundervoller Morgen, den man nicht ungenützt vorübergehen lassen darf.“

„Herr Hamek!“ rief Bertha erschreckt aus; sie mußte einen Augenblick stehen bleiben, so bebte sie. Ganz mit sich und ihren Gedanken beschäftigt, hatte sie keine Fußtritte gehört und den Verwalter erst bemerkt, als er vor ihr stand. „Verzeihen Sie, mein Fräulein, ich habe Sie erschreckt,“ entschuldigte sich der Verwalter und sah sie forschend an, „was aber kann eine junge Dame so Ernstes zu überlegen haben, um an einem solch entzückenden Morgen sich nicht umzusehen?“

3 11 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960530-10/fragment/page=0003
DFG

Vermischtes.

Kösen, 23. Mai. Auf der alten Feststätte der Korpsstudentenschaft, der Rudelsburg, die bei Kösen von ihrer Felsenhöhe herab zur Saale niedergrüßt, ist heute ein Denkmal enthüllt, das in monumentaler Gestaltung das Bild dessen zeigt, den man als den Größten der deutschen Korpsstudenten in dieser einzigen Weise zu ehren beschloß. In allen Gauen des von ihm geschaffenen Reichs sind dem Fürsten Bismarck Monumente erstanden, die von dem lebendigen Danke des Volkes reden. Den Mann, der unserem Jahrhundert den Stempel seines Geistes aufgeprägt hat, auch in dem Jüngling zu feiern, war ein Vorrecht der Kreise, die ihn, als er jung war, ihr eigen nennen durften. Als man den Fürsten von allen Seiten her zu seinem achtzigsten Geburtstage beglückwünschte, ward ihm als Gabe der alten Korpsstudenten die Stiftung des Denkmals dargebracht, die ihn als Jungburschen verherrlichen soll. Am 1. Juli 1895 versenkte man den Grundstein, und heute ragt das Werk, dessen Schöpfer, der Berliner Bildhauer Norbert Pfretzschner, gleichfalls ein ehemaliger Korpsstudent ist auf der ihm bestimmten Stelle zwischen den Denkmälern Kaiser Wilhelm I. und der in den Feldzügen der Bismarckschen Zeit Gefallenen in Granit, und Bronze stolz empor. Aus der lebendigen Erinnerung an die Tage frohen Jugendmuts geboren, trägt es in seiner ganzen Erscheinung in der Gestalt des jugendlichen Bismarck selber wie in dem schmückenden Beiwerk des architektonischen Aufbaues den Stempel jugendfroher Lust und Kraft an sich. Unter den plastischen Monumentalwerken unserer Zeit steht es nicht blos dem Gedanken, sondern auch der künstlerischen Durchbildung nach völlig eigenartig da. Ein knapp gegliederter vierseitiger Sockel, zu dem drei breite Stufen emporführen, trägt die in etwa doppelter Lebensgröße gehaltene Figur des jungen Bismarck. In den Sessel zurückgelehnt, über den der Mantel geworfen ist, sitzt er mit überschlagenem rechten Bein, in der gesenkten Rechten den blanken Korbschläger haltend, die Linke gegen den Schenkel stemmend, keck und frisch vor sich hinschauend, im Vollgefühl schwellender Jugendkraft da, als ob er, das „Nunquam retrorsum", den Wahlspruch seines Korps, im Herzen den Gegner erwarte, der sich an ihn heranwagen will. Jugendliche Schneidigkeit, Kraft und Eleganz sprechen aus jeder Linie der Gestalt, und die knappen Falten der Kleidung mit dem über die Brust gelegten Couleurband und dem lose geschlungenen Halstuch, die der Zeit entspricht, ohne doch ängstliche Kostümstudie zu sein, lassen den frischen Zug der Bewegung zu vollem Ausdruck kommen. Für die Durchbildung der Züge des Kopfes fand der Künstler einen Anhalt in dem Jugendbildnis, das Bismarcks Vetter, v. Kessel, in den Göttinger Tagen zeichnete; in der Hauptsache aber ist die Gestalt selbstverständlich eine Schöpfung frei erfindender Phantasie, und ihr größter künstlerischer Vorzug ist es, daß der Beschauer vor ihr in der That die Empfindung hat, daß aus dem hier geschildertem Jüngling sehr wohl dereinst der Mann sich entwickeln konnte, vor dem eine ganze Welt sich beugt. Den Sockel, der diese Statue trägt, schmückt auf der einen Seite eine malerisch aufgeschichtete Trophäe studentischer Embleme, in der zwischen Schlägern, Schärpen und Büchern ein mächtiger Humpen emporragt. Auf der anderen Seite liegt, halb aufgerichtet und mit klugem Kopfe zu ihrem jungen Gebieter aufschauend, die aus Bismarcks Göttinger Studentenzeit bekannte Dogge Ariel, die ein Meisterstück plastischer Tierbildnerei ist. In die Flächen des Postaments fügen sich endlich als Reliefmedaillons das Bildnis des jungen Bismarck und das in Friedrichsruh modellirte des jetzigen Altreichskanzlers, sowie die Inschriften des Denkmals ein. Unter dem Porträt Jung-Bismarcks, das nach der Burg hinüber schaut, liest man die Verse:

„Das deutsche Volk in Einigkeit,
Ein neues Reich in neuer Zeit,
Millionen haben darüber gedacht,
Aber nur Einer hat's fertiggebracht.
Ein Bursche von echtem Schrot und Korn,
Ein alter, deutscher Korpsstudent,
Den alle Welt Fürst Bismarck nennt.
Dies Bild stellt ihn als Jungbursch dar,
Dankt Gott, daß er der Uns're war."

Die entgegengesetzte Seite trägt die Inschrift
„Otto v. Bismarck
1832—35.
Nunquam Retrorsum."

Darunter ist der Zirkel der Göttinger Hannoveraner mit den Chargenkreuzen Bismarcks angebracht. Die weiteren Inschriften lauten: „Olim meminisse juvabit" und: „Errichtet von den alten Korpsstudenten 1895 und 1896."

Wiehe, 27. Mai. Heute wurde hier bei herrlichstem Wetter das Denkmal für den weltberühmten Geschichtsschreiber Leopold von Ranke in seiner Geburtsstadt enthüllt. Von verschiedenen Universitäten waren Vertreter anwesend, die Studentenschaft Berlins war durch eine Deputation von Studenten in vollem Wichs mit Fahne vertreten. Der Hr. Regierungspräsident Graf zu Stolberg aus Merseburg und der Königliche Landrat Herr Graf v. d. Schulenburg, ebenso viele Angehörige der Familie v. Ranke waren anwesend. Herr Bürgermeister Kammrodt eröffnete die Feier mit einer Ansprache, übernahm namens der Stadt die Sorge und Pflege für das Denkmal und brachte ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus. Der Geschichtsschreiber Hr. Geh. Regierungsrat Professor Dr. Lindner aus Halle hielt eine geistvolle und ergreifende Festrede. Der Redner der Deputation der Berliner Studentenschaft sprach namens der deutschen Studentenschaft und ermahnte zur Nacheiferung in Rankes Geist und Sinne. Herr Pastor v. Ranke aus Berlin (Elisabethkirche) dankte im Namen der Familie v. Ranke und deren Angehörigen, die sehr zahlreich bei der Feier vertreten waren. Die Feier verlief sehr würdevoll. Das Denkmal, welches auf dem Rathausplatze steht, ist als wohlgelungen zu bezeichnen. Auf einem etwa 2½ m hohen Sockel aus schwedischen Marmor erhebt sich die überlebensgroße prächtige Bronze-Büste Leopold v. Rankes, gefertigt von der Kunstgießerei von Gladenbeck in Berlin. Als Vertreter der Berliner Universität war der Geschichtsprofessor Dr. Lenz anwesend, als Vertreter des Prinzregenten von Braunschweig, des Prinzen Albrecht von Preußen, war der Ober-Bibliothekar Professor Dr. von Heinemann aus Wolfenbüttel erschienen. Nach der Feier fand Gartenkonzert im Schützenhausgarten statt.

Freyburg, 24. Mai. In der Nähe von Balgstedt wurde heute morgen der Leichnam des etwa 36 Jahre alten Armenhäuslers H. aus Laucha in der Unstrut aufgefangen und gelandet. Man vermutet, daß H., der seit 8 Tagen von seinem Wohnort verschwunden war, infolge schwerer körperlicher Gebrechen den Tod in den Wellen gesucht und gefunden hat.

Naumburg, 27. Mai. [Marktbericht] Butter 2 bis 2,20, Eier 2,50—2,70, Gänse 2,50—3,50, Hühner 1 bis 1,30, Schweine 11—17, Kartoffeln 2,20 -2,40 Mark, Tauben Hähnchen 70—90, 2 Lit. Stachelbeeren 25—30, 1 Pfd. Spargel 30—50, Gurken 25—40, Kohlrabi 10 bis 15, 3 Kopf Salat 8 bis 10, 1 Korb Spinat 60 bis 70, 1 Bund Kirschen 8—10, Karotten 10—15, Radieschen 4—5, Blumenkohl 20—50 Pfg.

In Nordhausen hat der Kirchenrat zu St. Petri einen eigenartigen Beschluß gefaßt. Es soll nämlich beim Austeilen des heiligen Abendmahls hinfort der Kirchendiener nach jedesmaligem Trinken den Kelch, bevor er von andern Lippen berührt wird, mit eigens beschafften Tüchern abwischen.

Kostenlose Geschenke! Wer hätte nicht schon Gelegenheit gehabt, die reizenden Andenken zu bewundern, welche die Kunstgeübteren unter unseren näheren oder ferneren Bekannten in Sommerfrischen und Bädern anfertigen, um ihre Angehörigen damit zu erfreuen. Der Kostenpunkt ist gleich Null, der Effekt dabei meist großartig und um so überraschender, je einfacher das gewählte Material ist, aus dem der Gegenstand gefertigt wurde. Wem wäre beim Anblick solcher Geschenke nicht schon der Wunsch aufgestiegen, derartiges auch fertigen zu lernen, zumal es doch so leicht zu sein scheint. Nun, letzteres ist es in der That und die Anweisung, aus den einfachsten Sammelprodukten, wie Steine, Muscheln, Holz, Baumfrüchten, Blumen u. s. w. die reizendsten Andenken zu fertigen, lehren in einer Reihe von Artikeln die nächsten Nummern der so beliebten „Deutschen Moden-Zeitung" (Aug. Polich), Leipzig. Sicher werden diese Artikel derselben wieder zahlreiche neue Freundinnen zuführen, versteht sie es doch, wie kaum ein anderes Familienorgan, ihrem Leserkreis stets neue Anregungen zu geben. Die „Deutsche Moden-Zeitung" ist erhältlich in jeder Buchhandlung und bei jeder Postanstalt; ihr Preis vierteljährlich **nur 1 Mark.**

Kirchliche Nachrichten.

Trinitatisfest.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer **Schwieger.**
" " " 2 Uhr: Herr Diaconus **Küstermann.**
Amtswoche: Herr Diakonus **Küstermann.**

Getauft: 25. Mai Friedrich Otto Hermann Schwarzenau; 27. Mai Friedrich Heinrich Burkhardt.
Getraut: 24. Mai Franz Zinke, Dienstknecht hier, und Therese Wilhelmine Zwinscher hier.
Beerdigt: 25. Mai Wittwe Christiane Karoline Hißbach, geb. Rost, 77 Jahre 11 Monate 21 Tage alt.

Bekanntmachungen.

Nachdem der

„Vorschußverein Nebra"

im Genossenschaftsregister gelöscht und die Zeit zur Abhebung der Antheile längst verstrichen ist, hat die Ablieferung des Restbestandes an die hiesige Armenkasse stattgefunden. Sämmtliche Ansprüche sind nunmehr erloschen.

Nebra, den 27. Mai 1896. **Bretnütz.** Liquidator.

Die Thüringer Eierteigwarenfabrik Bachra-Cölleda
empfiehlt in stets schöner, frischer Ware ihre **Fabrikate** in
Eiernudeln, Eiergraupen, Faconnudeln und **Maccaroni.**
Als Neuheit:
Eierteigwaren mit Fleischbrühe,
sehr gesund und wohlschmeckend.
Zu haben in **Nebra** bei Herrn Kaufmann **Waldemar Kabisch.**

„Ich verordne häufig Kathreiner's Malzkaffee, besonders für Kinder."

gez.: Dr. Frühwald,
Universitäts-Docent, Abtheilungs-Vorstand der Wiener Poliklinik.

20 Mark Belohnung

sichere demjenigen zu, welcher mir die Person so namhaft macht, daß ich dieselbe gerichtlich belangen kann, welche in der Nacht vom 3. zum 4. Pfingstfeiertag an der Brückengeldeinnahme Beschädigungen verübt hat.

E. Franke.

Pretitz.

Sonntag, den 31. Mai, Kleinpfingsten,

Pfingsttanz im Freien,

wozu freundlichst einladet
die Pfingstgesellschaft.

Die alte Weibermühle.

Paßt auf ihr Leute und habet acht,
Was Kleinpfingsten in Wangen wird gemacht.
Die Weiber alle alt und stumpf,
Sie alle müssen durch den Rumpf;
Dann werden sie jung, nett und fein
Uns allen recht willkommen sein.
Darum bitten die Pfingstburschen bei diesem Beruf
Um einen recht zahlreichen Besuch.

— Anfang 2 Uhr. —

Das Pfingst-Comitee zu Kl.-Wangen.
R. Herzau.

Billigste illustrierte Klassiker-Ausgaben der Welt!

Verlag der Literaturwerke „Minerva" Leipzig.

Wochenausgabe

à **15 Pf.** **Die besten Schöpfungen** von Schiller, Goethe, Chamisso, Kleist, Uhland, Shakespeare etc. Alle 8 Tage 1 Heft Lexikon-Format, 16 Seiten, reich illustriert. Gut. Papier.

14tägige Ausgabe

à **30 Pf.** **Schiller's sämtliche Werke** vollständ. in 3 Bänd. od. 50 Heft. Alle 14 Tage erscheint ein Heft in Lexikon-Format, 32 Seiten stark, reich illustr., für nur **30 Pf.**

Keine schönere Ausgabe als die des Minerva-Verlages.
Keine billigere Ausgabe als die des Verlages Minerva.

Abonnements u. Probehefte durch alle Buchhandlungen oder die Verlagshandlung.

Maurer- und Zimmerer- rc. Quartal
Montag, den 1. Juni cr.,
von Nachmittags 3½ Uhr ab
Concert.
im **„Gasthof zum Schiffchen".**
Entree frei.
Abends **Ball.** **Gäste willkommen.**

Einladung.

Zu unserm

Quartal

Montag, den 1. Juni, wobei **Nachm. 3 Uhr Umzug,** danach **Concert,** Abends **Ball** im **Schützenhaus** stattfindet, laden ergebenst ein **die Steinmetzen.**

Schützenhaus.

Sonntag Nachmittag von 3 Uhr an

Pfeifen-Auskegeln.

Es ladet freundlichst ein **O. Lüttke.**

Vitzenburg.

Sonntag, den 31. Mai, Kleinpfingsten,

Tanzvergnügen im Freien,

wozu freundlichst einladen
die Pfingstgesellschaft. **Otto Wirthmann.**

Brandt's Schweizerpillen (Apotheker Rich. Brandt's Schweizer-Pillen, Gesetzl. deponirt, Richd. Brandt)

sind heute in der **ganzen Welt** als **sicher** und **unschädlich wirkendes, angenehmes** und **billiges** Haus- und Heilmittel bei **Störungen in den Unterleibsorganen, trägem Stuhlgang** und daraus entstehenden Beschwerden, wie: **Leber- und Hämorrhoidalleiden, Kopfschmerzen, Schwindel, Athemnoth, Herzklopfen, Beklemmung, Appetitlosigkeit, Blähungen, Aufstossen, Blutandrang nach Kopf und Brust** und als mildes

Blutreinigungsmittel rc.

allgemein anerkannt. Erprobt und empfohlen von einigen tausend pract. Aerzten und Professoren der Medicin werden die Apotheker **Richard** Brandt'schen Schweizerpillen allen ähnlichen Mitteln **vorgezogen** und alle Interessenten sollten sich von Apotheker Rich. Brandt's Nachfolger in Schaffhausen die Broschüre mit den Gutachten der Professoren, Aerzte, Chemiker rc. kommen lassen.

Man schütze sich beim Ankaufe vor **Fälschungen** und verlange stets Apotheker **Richard** Brandt's Schweizerpillen. Zu bekommen in fast allen Apotheken à Schachtel Mk. 1.—, welche ein Etiquette wie obenstehende Abbildung ein weißes Kreuz in rothem Felde tragen müssen.

Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Silge 1,5 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Absynth je 1 Gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterkleepulver in gleichen Theilen u. im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränummerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 44. | Nebra, Sonnabend, 30. Mai 1896 | 9. Jahrgang.

Die französische Einkommensteuer.

Der Uebel größtes ist die Schuld! so läßt Schiller seine Schicksalstragödie ausklingen. Der Uebel größtes sind die Schulden! sagt der moderne Mensch und der moderne Staat. Unsere lieben Nachbarn im Westen haben sich davon ein solch starkes Pack zusammengelegt, daß es schier nicht mehr getragen werden kann, und auch nur die laufenden Ausgaben für Zinsen zu decken, fällt immer schwerer. Schuld der Republikaner ist das freilich nicht ganz, da das Kaisertum ihnen eine schwere Bürde hinterlassen hat; ihnen lag auch die Begleichung der Kriegskosten ob, aber es trifft sie der ernste Vorwurf, daß sie über die Leichtigkeit, mit welcher das Land die riesige Steuerlast ertrug, in Leichtsinn gerieten und eine Art von Türkenwirtschaft führten, die nun seit anderthalb Jahrzehnten das Budget nicht wieder ins Gleichgewicht hat kommen lassen, ins wirkliche Gleichgewicht nämlich; — auf dem Papier wird ja immer noch anstandshalber die Bilanz hergestellt. So kehrt in diesem Jahre um die Zeit der Budgetberatung ein peinliches Gefühl der Leere wieder und äußert sich in parlamentarischen Kämpfen, denen bisher jedesmal mindestens ein Ministerium erlegen ist.

Das Ministerium Meline verspürt, obwohl es kaum erst einen Monat alt ist, schon die Wehen des Finanzübels. Es muß das Budget für 1897 aufstellen, und da die bestehenden Einnahmen nicht hinreichen, neue schaffen. Seine Mitglieder mitsamt ihren Parteigenossen haben, wie bekannt, den Plan des radikalen Kabinetts, die ansteigende Einkommensteuer, schroff zurückgewiesen. Es handelte sich darum, das Gesamteinkommen jedes Bürgers nach Deklaration zu besteuern und den Prozentsatz nach der Höhe des Einkommens zu steigern, wie wir das in Deutschland kennen. Was die Bügersleute dabei besonders ärgerte, war, daß sie sich über ihre Einnahmen ausweisen sollten. Sie fanden das „inquisitorisch“. Auch der steigende Prozentsatz erregte Anstoß, da er, wie die gemäßigten Republikaner ernsthaft erklärten, dem „großen Prinzip“ der Revolution, der Gleichheit aller Bürger, widerspäche! Also mit dieser Form der Einkommensteuer ist es nichts. Geld muß aber beschafft werden. Was will nun das Ministerium Meline anfangen?

Genau weiß man das noch nicht nnd die Minister selber sind noch nicht schlüssig. Seit 14 Tagen beraten sie sich, ohne znr Entscheidung zu kommen. Ungefähr aber beabsichtigen sie, die „Einkünfte“ zu besteuern. Verstehen wir recht: die Einkünfte, nicht das Einkommen. Die Besteuerung des letzteren wäre ja „inquisitorisch“. Zapft der Staat aber seine Teilchen aus jeder Einnahmequelle im einzelnen — z. B. vom Gehalt, von Pacht, von Zinsen u. s. w. —, so kann der Bürger immer noch sein Gesamteinkommen verheimlichen; und daran liegt ihm überaus viel. So wahrt man die großen Prinzipien der Revolution, Freiheit und Gleichheit.

Der Plan ist fein; leider nur hat er auch seinen Haken. Wohl oder übel müßte unter den Einkünften die Staatsrente einbegriffen werden, diese aber ist durch Gesetz als steuerfrei garantiert. Das Gesetz läßt sich freilich aufheben, aber häßlich wäre das doch, und der Staatskredit würde darunter nicht nur moralisch, sondern auch sachlich leiden. Im Ministerium scheint man daher geteilter Meinung zu sein. Es heißt, daß der Minister des Innern Barthou sich dem Vorschlage der Rentenbesteuerung, den der Finanzminister Cochery gemacht hat, widersetze. Unterdessen flehen die gemäßigten Zeitungen ‚Temps‘, ‚Debats‘, ‚Figaro‘ ꝛc. die Regierung an, daß sie jene schwere Prüfung an den Rentiers vorübergehen lasse. Sie warnen das Ministerium, daß es „nicht noch größeren Schaden stifte, als das Ministerium Bourgeois“. Als ob das nicht in der Natur der Dinge läge! Die gemäßigten Kabinette führen in Paris immer radikalere Gesetze ein, als die radikalen, weil sie sich verpflichtet glauben, ihre Mäßigung zu verbergen. Und das schönste ist, daß der Senat den Radikalismus, der von den Gemäßigten kommt, wohlwollend billigt.

Was man dem radikalen Kabinett Bourgeois abgeschlagen hat, worüber es ureigentlich zu Falle gekommen ist, das wird man also dem gemäßigten Kabinett Meline und zwar in schlechterer Form bewilligen!

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Aus Anlaß der Zarenkrönung hielt der Kaiser am Dienstag im Berliner Lustgarten Parade über das Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiment und über das 2. Garde-Dragoner-Regiment, zu dessen Chef vor kurzem die russische Kaiserin ernannt worden ist, ab.

* Ein Besuch des Zaren am deutschen Kaiserhofe wird abermals in Aussicht gestellt. Der Zar soll mit seiner Gemahlin im Laufe dieses Sommers sich nach Darmstadt begeben und auf dieser Reise längere Zeit in Potsdam verweilen.

* Der Kaiser hat am Dienstag den französischen Botschafter Herbette in Abschiedsaudienz empfangen.

* Der ‚M. A. Ztg.‘ schreibt ihr Berliner Berichterstatter zu der vom Fürsten Hohenlohe im Reichstage abgegebenen Erklärung, er hege die bestimmte Erwartung, im Herbst den Entwurf einer Militärstrafprozeßreform vorlegen zu können: „Zu allgemein ist es doch bekannt, daß Fürst Hohenlohe nicht der Mann ist, derartige Zusagen zu machen, ohne sich seiner Sache vollständig versichert zu haben. Fürst Hohenlohe ist, wie alle Welt weiß, ein entschiedener Freund der Militärgerichtsreform, dem Reichstag lediglich seine persönlichen Wünsche und Hoffnungen in dieser Sache mitzuteilen, wäre also ganz zwecklos gewesen. Seine Erklärung kann deshalb gar nicht anders aufgefaßt werden denn als die Bestätigung, daß an der entscheidenden Stelle das befürchtete Hindernis für die Reform nicht oder nicht mehr vorhanden ist. Zu allem Ueberfluß sei noch erwähnt, daß der Kanzler zu der Erklärung ausdrücklich ermächtigt war.“

* Der ‚Reichsanz.‘ veröffentlicht den Schriftwechsel, der im Herbst v. aus Anlaß des Falles Stern zwischen dem kaiserl. Botschafter in Washington und dem dortigen Auswärtigen Amt stattgefunden hatt. Es werden dadurch die bisherigen Mitteilungen vollständig bestätigt, … deutsche … den Info… dem Aus…

* Dem … Begründu… zugegang…

* In … ein Fa… stattgefun… sundheits… sich über …

* Die … Zeit mit … Unterhand… für inte… um fünfzi… Verbilligu… Delegierte… werden be… denselben …

* Aus … daß die e… Protek… land vo…

* Dem … zu Gunste… zugegange… lamente d… langte, w… trug 1499… lamente ü… als 257 0… Bewegung… haben dafür gesorgt, daß die Namen aller Frauen, die im öffentlichen Leben Englands eine Rolle spielen, sei es auf dem Gebiete von Kunst und Litteratur, sei es auf jenem von Erziehung und Wohlfahrtseinrichtungen, unter der Wahlrechts-Petition stehen.

Italien.

* Der Herzog von Aosta, Neffe des Königs, teilte in Rom seiner Umgebung die authentischen Einzelheiten über den Tod des Oberst-Leutnants Galliano, des bekannten Verteidigers von Makalle, mit. Galliano wurde zuerst auf das furchtbarste verstümmelt, dann geköpft, und der Kopf unter dem Jubel der Abessinier auf einer Stange umhergetragen.

* In der Kammer erklärte der Kriegsminister: Der Stand der Kompanien sei zu schwach, und da das Kriegsbudget nicht erhöht werden könne, bleibe nur die Herabsetzung der Zahl der Kompanien übrig, was ohne Verminderung der Armeekorps geschehen könne, indem man die Bataillone von vier auf drei Kompanien herabmindere. Der Minister erklärte ferner, daß er die Wiedereröffnung von fünf Militärschulen vorschlagen werde. Der Generalstabschef habe seine Entlassung nachgesucht; da es sich um einen hochgestellten und lang gedienten Offizier handele, werde von ihm eine Angabe von Gründen für diesen Schritt nicht verlangt.

Schweden-Norwegen.

* Der schwedische Volksreichstag (nicht zu verwechseln mit dem Verfassungsmäßigen Reichstage) sprach dieser Tage in einem Beschlusse seine Sympathie mit Norwegen aus und protestierte dabei gegen alle Versuche von Einmischungen in die inneren norwegischen Angelegenheiten. Auf einer aus diesem Anlasse berufenen Versammlung von Mitgliedern des Volksreichstags und von norwegischen Radikalen, welche zum Volksreichstage geladen waren, wurde die Anbahnung eines Zusammenwirkens der schwedischen und der norwegischen Demokraten beschlossen. Dabei meinte einer der dort auftretenden Redner, wie der ‚Voss. Ztg.‘ geschrieben wird, die schwedisch-norwegische Union würde sich allmählich zu einer gemeinsamen Republik entwickeln. (Allzuschnell dürfte diese Entwickelung wohl nicht vor sich gehen!)

Spanien.

* Nach einer Meldung aus Havana brachten die Aufständischen einen Eisenbahnzug mit Dynamit zum Entgleisen.

Rußland.

* Am 23. d. fand die feierliche Verkündigung der Krönung zu Moskau durch den Staatssekretär statt. Die Volksmenge nahm die Verkündigung mit Hurrarufen auf, die verstummten, als das Trompeterkorps die Hymne „Gott schütze den Zaren“ intonierte, welche die Anwesenden entblößten Hauptes anhörten.

* Am Dienstag fand die pomphafte Krönung …es statt. Ein kaiserliches …t Straf- und Steuererlasse, …Grundsteuer für zehn Jahre … nach Sibirien Verbannten …(teilweise schon zehn) Jahren …ufenthalt wählen.

…kanstaaten.

…ruhen auf Kreta und …drohende Haltung Griechen… …orte rasch zur Nachgiebigkeit …stößige Irade des Sultans, …des kretensischen Landtages …geordnet hatte, wurde auf… …ndtag auf Kreta tritt schon …gen zusammen. Inzwischen … London bedenkliche Nach… …fstand vor, wonach einzelne … auf Kreta Schlappen er… … Ein Bataillon sei in Vamos … zum Entsatz des belagerten …n Truppen seien von den …riffen und mit beträchtlichen …s zurückgedrängt werden.

…merika.

…r Mac Kinleys zur …t der Nordamerikanischen …rtige republikanische Partei … zwar soll es die Weigerung …ich klar über die Aufrecht… …währung auszusprechen, …e Geschäftswelt beunruhigt.

Asien.

…che Regierung beab… …ine kaiserliche Bank …ank soll unter der Aufsicht …rats für die Einnahmen …r ihr ein Kapital von zehn Millionen Taëls zur Verfügung stellen wird. (Dann wird ja wohl die Gründerei in China in rechten Schwung kommen.)

* Die Verständigung zwischen Japan und Rußland in bezug auf Korea scheint Fortschritte zu machen. In Petersburg hat man neuerdings Nachrichten aus Söul erhalten, denen zufolge die Ankündigung des jüngsten königlichen Manifestes betr. den Nachlaß aller Steuerrückstände und die Einführung von Verwaltungsreformen nach europäischem Muster in ganz Korea freudig begrüßt worden sei. Es sei allgemein eine sehr merkliche Beruhigung eingetreten und Handel und Wandel, die infolge der Ereignisse der jüngsten Zeit in Stockung geraten waren, beginnen wieder sich zu beleben. Der russische Gesandte in Söul fahre fort, seinen Einfluß im Sinne der Aussöhnung der Parteien mit dem Hofe geltend zu machen. Die Anhänger Japans sollen erklärt haben, die versöhnlichen Absichten des Königs von Korea fördern zu wollen.

Ueber die Familienordnung des russischen Kaiserhauses

herrschen im allgemeinen so falsche Ansichten, daß die Mitteilung genauer, aus zuverläßlicher Quelle geschöpfter Angaben von Interesse sein dürfte. Kaiser Alexander III. hat seiner Zeit einen Ukas erlassen, durch den die von Kaiser Paul I. im Jahre 1797 festgesetzte Ordnung, betreffs der Rechte der Mitglieder des russischen Kaiserhauses in einem Punkte abgeändert wurde. Der neue Erlaß bestimmte, daß in Zukunft nur den Söhnen, Brüdern, Töchtern, Schwestern und Enkeln der Kaiser in direkter männlicher Abkunft der Charakter von Großfürsten bezw. Großfürstinnen mit dem Titel kaiserliche Hoheiten zukommt, die in direkter männlicher Abkunft entsprossenen Urenkel der Kaiser aber als Hoheiten, Fürsten und Fürstinnen kaiserlichen Geblüts anzusehen sind. Ferner werden aus den Apanage-Gütern und einem Zuschusse der Staatskasse alle Glieder des Kaiserhauses, je nach dem Verwandtschaftsgrade, folgendermaßen versorgt: 1) Die Söhne eines Kaisers erhalten bis zu ihrer Volljährigkeit jährlich 100 000 Rubel, von der Volljährigkeit ab jährlich 500 000 Rubel, ihre Gemahlinnen 60 000 Rubel; die Enkel bis zur Volljährigkeit 50 000 Rubel, von der Volljährigkeit ab je 500 000 Rubel; die Urenkel je 30 000, bezw. 450 000 Rubel; die Ururenkel erst nach der Volljährigkeit je 100 000 Rubel jährlich; die Fürsten kaiserlichen Blutes erst von der Volljährigkeit ab je 50 000 Rubel jährlich; 2) die Personen weiblichen Geschlechts erhalten bis zu ihrer Verheiratung einen Jahresgehalt und bei ihrer Verheiratung ein für allemal eine Mitgift aus der Staatskasse, und zwar erhalten die Töchter und Enkelinnen des Kaisers je eine Million Rubel, die Urenkelinnen und Ururenkelinnen je 300 000 Rubel, die weiteren absteigenden Nachkommen weiblichen Geschlechts je 100 000 Rubel; 3) die verwitweten Kaiserinnen, Großfürstinnen und Fürstinnen kaiserlichen Blutes erhalten eine lebenslängliche Geldpension. Die Kaiserin bezieht als Witwe denselben Jahresbetrag wie zu Lebzeiten des Kaisers, ihres Gemahls: 600 000 Rubel jährlich und den Unterhalt ihres Hofes; wenn sie ins Ausland reist, die Hälfte. Die Gemahlinnen der Söhne und Enkel erhalten 60 000 Rubel Pension, die Urenkel 30 000 Rubel, der Ururenkel 18 000 Rubel. Die Witwen von Großfürsten und Prinzen kaiserlichen Blutes erhalten, wenn sie Rußland verlassen, nur ein Dritteil ihrer Pension, und wenn sie eine neue Ehe eingehen, verlieren sie dieselbe ganz. Eine weitere Versorgung der Angehörigen des Kaiserhauses hängt von dem Ermessen des Kaisers und dem Stande der Apanagen ab. Was nun Charakter und Titel der Mitglieder des russischen Kaiserhauses betrifft, so bestimmte die Familienordnung Kaiser Pauls folgendes: Der Titel „Zesarewitsch“, Thronfolger, gehört dem Erben des Thrones, seine Gemahlin heißt Zesarewna. Der Titel „Zarewitsch“ kurzweg kann von dem Kaiser auch anderen Mitgliedern der kaiserlichen Familie verliehen werden. Der Titel: Großfürst, Großfürstin und kaiserliche Hoheit ist gewissermaßen für alle Söhne und Töchter eines Kaisers und alle seine männlichen Nachkommen bis zum vierten Gliede. Die Titel Hoheit, Fürst und Fürstin kaiserlichen Geblütes gehören den weiter absteigenden Nachkommen des Kaisers.

Von Nah und Fern.

Berlin. Ein „guter Sohn“ führte am Freitag auf dem Korridor des Moabiter Kriminalgerichts eine Szene herbei, die allgemeine Entrüstung erregte. Der Schuhmacher Karl Hoffmann aus Friedrichsberg war auf die Denunziation seiner Ehefrau und seines Sohnes Heinrich wegen Majestätsbeleidigung und Bedrohung vor der zweiten Strafkammer am Landgericht angeklagt worden. Auf das Zeugnis der einzigen beiden Belastungszeugen, der Gattin und dem Sohn, wurde der Mann zu vier Monat Gefängnis verurteilt. Als der Verurteilte abgeführt wurde, trat der Sohn an denselben heran und rief höhnisch: „Siehst du,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960530-10/fragment/page=0005